

## Nr. 1099

### Das Kollektiv der Porleyter

Ihre Aura bedroht Terrania – ihre Verzweiflung ist grenzenlos

von Kurt Mahr

Die Kosmische Hanse, im Jahr 3588 alter Zeitrechnung von Perry Rhodan gegründet, besteht inzwischen 426 Jahre - das heißt, man schreibt auf Terra und anderen galaktischen Welten das Jahr 426 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ).

Abgesehen davon, daß die Hanse durch ihre Handelsbeziehungen zu allen bekannten Rassen in der Milchstraße und in deren Umfeld für gedeihliche und völkerverbindende Kontakte sorgt, dient die Organisation auch der Verteidigung gegen die mit ES befeindete Superintelligenz Seth-Apophis, die schon oft genug versucht hat, den galaktischen Frieden zu stören.

Auch die Porleyter, die wiedererweckten Vorläufer der Ritter der Tiefe, sind nicht gerade diesem Frieden förderlich - und so kommt es, daß Perry Rhodan und seine Freunde und Gefährten von der Hanse, der Liga Freier Terraner und der GAVÖK sich nicht nur mit Seth-Apophis auseinander zu setzen haben, sondern auch mit dem Porleyter-Problem.

Inzwischen hofft Perry Rhodan, der nun den Ring der Kosmokraten sein eigen nennt, das richtige Instrument zu haben, um die Porleyter endlich zu befrieden.

Und das ist auch dringend notwendig, denn die große Kardec-Aura, die die Porleyter umhüllt, erweist sich als Bedrohung. Schließlich gerät Terrania in Gefahr durch DAS KOLLEKTIV DER PORLEYTER ...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Atlan - Der Arkonide versucht, eine Katastrophe zu verhindern.*

*Sühe Baator - Der Sohn eines Schamanen.*

*Lafsater-Koro-Soth - Der Sprecher der Porleyter denkt um.*

*Qumran-Fayed-Pogh - Koros Gegenspieler.*

*Wikora-Nono-Ors - Ein Porleyter auf Koros Seite.*

*Perry Rhodan - Der Besitzer des Ringes der Kosmokraten greift ein.*

1.

„Abstand fünfhundert Meter“, sagte Marek Hussan. „Näher würde ich nicht herangehen.“

„Einverstanden“, murmelte Atlan, ohne den Blick von der seltsamen Erscheinung zu wenden, die vor dem Hochleistungsgleiter her durch die Luft glitt.

Sie hatte die Form eines Eis. Die Schale des Eis bestand aus rosarotem Licht. Aber das rosafarbene Leuchten war weiter nichts als die optische Emanation eines Energiefelds, das, wenn es mit substantiellen Dingen in Berührung kam, beträchtlichen Schaden anzu-richten vermochte. Im Innern der leuchtenden Hülle waren, wenn man die Teleskop-Optik zu Hilfe nahm, fremdartig geformte Gestalten erkennbar, gepanzerte Körper, die mit sechs Extremitäten ausgestattet waren. Sie verhielten sich zumeist reglos. Im Innern des Eis herrschte Schwerelosigkeit.

Vor fünf Stunden hatten die Porleyter das eiförmige Gebilde ihrer Kollektiv-Aura aus dem 220km hohen Orbit gelöst. Seitdem steuerte es langsam, aber offenbar zielsicher auf die Erdoberfläche zu. Der Kontakt mit der Atmosphäre intensivierte das Leuchten der Au-

1

ra. In der Stratosphäre bildeten ionisierte Luftmoleküle Kondensationskerne für den in hoher Konzentration vorhandenen Wasserdampf und erzeugten einen schneeweißen

Kondenssstreifen.

Der Arkonide sah sich um. Seinem Fahrzeug folgten fünf weitere Gleiter, bemannt mit Männern und Frauen, von denen man hoffte, daß Ausbildung und Erfahrung sie befähigen würden, in der bevorstehenden Krise die richtigen Entscheidungen zu treffen. Katastrophenexperten der Liga Freier Terraner und der Kosmischen Hanse. Eine Schar von über dreißig hochqualifizierten Fachleuten war unterwegs, um aus dieser hoffnungslos verfahrenen Lage zu retten, was noch zu retten war. Atlans zwei Begleiter waren charakteristisch für die Zusammensetzung des Teams. Marek Hussan war Spezialist für Feldenergetik. Seine Aufgabe war, Mittel zur Neutralisierung der porleytischen Kollektiv-Aura zu entwickeln. Hussan war ein Prachtbild von einem Mann, fast zwei Meter groß, von athletischem Bau, sonnengebräunt und 38 Jahre alt. „Beachboy“ nannte man ihn in der Hanse. Naron Duur war Xenopsychologin. Das würde von Nutzen sein, falls es gelang, Kontakt mit den Porleytern aufzunehmen. Naron stammte von der Insel Neupommern im Bis-marck-Archipel. Ihre Hautfarbe war ein samtenes Grau. Ihr Gesicht hatte nicht viel Einnehmendes: eine flache Stirn, weit auseinanderstehende Augen, eine plattgedrückte, breite Nase und einen um drei Nummern zu groß geratenen Mund. Ihre Figur dagegen war von einer Vollkommenheit, die selbst nüchternsten Männern den Atem verschlug. Naron Duur gehörte zum Expertenstab des Ersten Terraners. Der Ruf ungewöhnlich hoher wissenschaftlicher Befähigung ging ihr voraus. „HQ Hanse an Führer Aura-Gruppe“, drang es aus dem Radiokom. „Wir verlieren das Ziel infolge Interferenz allmählich aus den Augen. Wo liegt nach eurer Schätzung der Boden-Nullpunkt?“

Das war Reginald Bulls Stimme. Boden-Nullpunkt war der Ort, an dem die Aura aufsetzte.

„Nach wie vor Stadtteil Karakoto“, antwortete der Arkonide. „Sie hält auf die große südliche Ausfallstraße und den Platz der Mongolischen Kaiser zu.“

„Der Teufel soll sie holen!“ knurrte Bull. „Ausgerechnet eine der am dichtesten besiedelten Gegenden.“

„Ich hoffe noch immer, daß sie vorhaben, auf dem Platz zu landen“, sagte Atlan. „Er ist groß genug, die gesamte Aura aufzunehmen.“

„Wer sagt dir, daß sie überhaupt etwas vorhaben?“ antwortete Bull mißtrauisch. „Mir kam es die ganze Zeit über so vor, als ließen sie sich einfach treiben. Wir wissen nicht einmal, ob sie bei Bewußtsein sind. Welche Evakuierungsmaßnahmen schlägst du vor?“

„Laß den Verkehr umleiten. Südliche Ausfallstraße und alle Zubringerwege zum Platz der Mongolischen Kaiser müssen gesperrt werden. Mit dem Evakuieren hat es noch Zeit. Ich möchte eine Panik vermeiden. Die Bewohner der Gebäude rings um den Platz sollten gewarnt werden. Laß ein paar Abteilungen Ordnungstruppen auffahren, die im Notfall eine rasche Zwangsevakuierung vornehmen können. Die endgültige Entscheidung fällt in einer halben Stunde. Bis dahin wissen wir genau, wo die Porleyter sich niederlassen wollen.“

„In Ordnung“, kam die Antwort aus dem Interkom. „Im übrigen, die BASIS hat mit dem Ausladen begonnen. Perry Rhodan ist mit einer Space-Jet unmittelbar auf dem Weg zum Hauptquartier. Der Rest der Mannschaft landet mit Fähren auf dem Raumhafen.“

„Gut“, sagte Atlan.

In Wirklichkeit hatte es ihm einen Stich versetzt, als er den Namen des Freundes hörte.

\*

Perry Rhodan war zurückgekehrt - und mit ihm Gesil. Atlan erinnerte sich, wie ihm zu-

mute gewesen war, als die geheimnisvolle Frau ihre Absicht kundtat, an der BASIS-  
2

Expedition teilzunehmen. Er hatte gehofft, Perry werde sie zurückweisen; aber das war die Hoffnung eines Narren gewesen. Perry war ebenso an Gesil gefesselt wie er selbst. Ihr Wunsch war ihm im Gegenteil gelegen gekommen.

In den ersten Tagen nach dem Start der BASIS hatte der Arkonide Qualen gelitten. Nach einer Woche war die akute Pein einem steten, nagenden Schmerz gewichen. Es erschien ihm lächerlich, daß ein Mann, dessen Lebenserfahrung viele Jahrtausende umfaßte, von einer solch kleinlichen Regung wie Eifersucht geplagt werden solle. Aber er konnte nichts daran ändern. Er empfand Gesil gegenüber so wie damals zu Zeiten seiner ersten Liebe. Wenn er nicht jede wache Minute mit all seinen Gedanken an ihr hängen wollte, dann mußte er sich ablenken, sich zerstreuen.

Das hatte er mit Nachdruck und Vehemenz getan. Dann aber hatte die Porleyter-Katastrophe sich am Horizont abzuzeichnen begonnen. Fast war er dankbar dafür gewesen; denn jetzt bot sich ihm eine Möglichkeit, seine innere Unruhe produktiv zu verwerten. Als offenbar wurde, daß die Porleyter sich mit ihrer Aura auf der Erde niederzulassen gedachten, hatte er den Krisenstab geschaffen, der ihm behilflich sein sollte, die drohende Gefahr zu entschärfen. Er war in seiner Arbeit aufgegangen. Er entwickelte eine unermüdliche, durch nichts zu erschütternde Energie, die selbst jene, die ihn schon seit langem kannten, nachhaltig überraschte.

Der kritische Augenblick stand unmittelbar bevor. Innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden mußte sich herausstellen, was die Porleyter im Schild führten. Atlan war mit seiner Lage zufrieden gewesen, solange ihn die nicht enden wollende Serie der Aufregungen beschäftigt hielt und er nicht an Gesil zu denken brauchte. Er hatte vor, diesen Geisteszustand zu bewahren, solange es ging - auch wenn die BASIS inzwischen zurückgekehrt war.

Er sah auf, als ihm ins Bewußtsein drang, daß Naron zu sprechen begonnen hatte.

„Was sagtest du?“ erkundigte er sich.

„Ich meine, daß die Porleyter uns ein Rätsel nach dem anderen aufgeben“, antwortete die Psychologin. „Das letzte, was die beiden Telepathen in Erfahrung gebracht haben, war, daß Lafsater-Koro-Soth und seine Artgenossen an schweren Depressionen leiden und an kollektiven Selbstmord denken. Marek hier meint, diese Absicht ließe sich am einfachsten dadurch verwirklichen, daß sie die Energie, die die Kardec-Aura enthält, schlag-artig freisetzen und eine Explosion verursachen, die ihnen allen den Tod bringt.“

„Das ist möglich“, nickte Atlan.

„Was wollen sie dann auf der Erde?“ Naron Duur besaß Temperament. Man hörte ihr an, daß sie sich über die Undurchschaubarkeit des porleytischen Manövers ärgerte. „Wenn sie die Aura in Terrania explodieren lassen, legen sie einen halben Stadtteil in Schutt und Asche. Ich meine, die verträglichsten Gesellen waren sie nie. Aber keiner kann ihnen nachsagen, daß es ihnen an Respekt vor intelligentem Leben mangle.“

Atlan erinnerte sich an Reginald Bulls Bemerkung.

„Es ist möglich“, sagte er, „daß die Aura sich selbst steuert. Die Porleyter befinden sich nach allem, was wir wissen, im Zustand fortgeschrittener Apathie. Es kann sein, daß sie nicht wissen, was um sie herum vorgeht.“

„Die Aura beschleunigt“, sagte Marek Hussan mit scharfer Stimme.

Er drückte den Gleiter nach unten. Atlan beugte sich nach vorne und warf durch den Glassitaufbau der Fahrzeugkanzel einen Blick in die Tiefe. Von schräg links her näherte sich der breite Streifen der südlichen Ausfallstraße mit ihren vierundzwanzig

Fahrbahnen. Sie lag einsam und verlassen. Reginald Bull hatte den Verkehr umleiten lassen, wie ihm geraten worden war. Zu beiden Seiten des hellgrauen Bandes erstreckte sich das Gebäu-demeer des Stadtteils Karakoto, der nicht zu den wohlhabendsten der Hauptstadt gehörte. In Karakoto hatten sich viele Nachkommen der einstigen mongolischen Bevölkerung der

3

Gegend niedergelassen. Der Vorort gruppierte sich rings um die Ruinen der uralten Stadt Kara Khoto, die zur Zeit der Mongolenkaiser eine gewichtige Rolle in der Geschichte die-ses Teils der Erde gespielt hatte.

Der Arkonide sah, wie die rosarot leuchtende Aura - noch immer eiförmig, eine Blase von achtzig Metern Länge und fünfzig Metern Durchmesser - auf den Verlauf der breiten Hauptverkehrsstraße einschwenkte. Sie befand sich in einer Höhe von nur noch neunhundert Metern und hatte ihre Geschwindigkeit beträchtlich erhöht.

Er warf einen Blick auf die Uhr. Von der halben Stunde, die er Reginald Bull genannt hatte, waren zwanzig Minuten vergangen. Er führte eine schnelle Berechnung durch. Die Aura bewegte sich in flachem Winkel abwärts. Es bestand jetzt kein Zweifel mehr daran, daß der Platz der Mongolischen Kaiser ihr endgültiges Ziel war. Er stellte eine Verbindung mit dem Hauptquartier Hanse her. Bull meldete sich sofort. Atlan schilderte ihm die Lage.

„Die Bewohner in den Gebäuden rings um den Platz sind gewarnt“, antwortete Bull. „Zweitausend Mann Ordnungstruppen stehen bereit, um eine rasche Evakuierung durch-zuführen, wenn es nötig wird.“ Er schüttelte den Kopf. „Es sieht so aus, als wären alle die-se Vorsichtsmaßnahmen überflüssig.“

Atlan stimmte mit ihm überein. Die Aura folgte dem Verlauf der leeren Straße. Wie anders hätte man das deuten sollen, als daß den Porleytern daran lag, sowenig Schaden wie möglich anzurichten? Zudem waren die Gebäude, die links und rechts des breiten Verkehrswegs in die Höhe ragten, sowie die, die den weiten Platz säumten, kommerziellen Zwecken vorbehalten. Es ging auf siebzehn Uhr dreißig. Die meisten Büros und Geschäfte hatten geschlossen. Die Lage hätte nicht günstiger sein können.

Das hatte er Bull sagen wollen. Er kam nicht mehr dazu. Naron schrie auf:

„Seht, dort! Die Aura stürzt ab!“

\*

Das rosarote Riesenei war ins Taumeln geraten. Sich überschlagend, stürzte es in die Tiefe. Sie entwickelte keine nennenswerte Vorwärtsbewegung mehr, dafür trieb sie seitwärts ab, auf die Gebäude am Westrand der Straße zu.

„Reg, es gibt Ärger“, sagte Atlan.

Mit zwei Tastendruckten stellte er eine Verbindung her, so daß der Mann im Hauptquar-tier Hanse auf seinem Bildschirm sehen konnte, was die Kameras des Gleiters aufzeich-neten. Dicht über der Dachebene der Häuser, die hier in etwa 100 Meter Höhe lag, fing die Aura den Sturz ab. Als sei sie gegen ein unsichtbares, elastisches Hindernis geprallt, schoß sie nach oben und beschrieb eine flache Parabel, die in Richtung des Platzes führ-te. Atlans Erleichterung war von kurzer Dauer. Anstatt zu taumeln, hatte die Aura inzwi-schen begonnen, um die Längsachse zu rotieren. Die teleskopische Aufnahme zeigte ein seltsames, unwirkliches Bild. Die Drehung der Aura erzeugte Ströme angeregter und ioni-sierter Luftmoleküle, die in Form leuchtender Wirbel die Rotation des rosafarbenen Gebil-des begleiteten und schließlich seitwärts davonstrebten. Im Innern der energetischen Hül-le aber verharrten 2009 Körper in ihrer bisherigen Reglosigkeit, als hätten sie keinerlei Anteil an der hektischen Bewegung ihres

energetischen Behältnisses. Die Parabel überschritt den Höhepunkt ihrer Bahn und wandte sich seitwärts, dem östlichen Rand der Straße zu.

Es schien Atlan, als seien im Innern der Aura zwei Kräfte am Werk: eine, die den Kontakt des energetischen Gebildes mit den Gebäuden der Umgebung unter allen Umständen verhindern wollte, und eine andere, die keine Rücksicht kannte und ihre eigenen Ziele verfolgte, ohne darauf zu achten, wie viel Schaden sie dabei anrichtete. Es wurde ihm klar, daß die Reglosigkeit der Körper, die sich im Innern der Aura befanden, die Apathie

4

nur vortäuschte. In Wirklichkeit waren die Porleyter hellwach und bei Sinnen. Der Kampf zwischen den beiden Parteien spielte sich auf mentaler Ebene ab.

Der Platz der Mongolischen Kaiser lag jetzt nur noch wenige hundert Meter voraus. Die Aura schoß in flachem Gleitflug über die Dächer der Gebäude im Osten hinweg, kehrte um, gewann die Straße wieder und senkte sich der Fläche des Platzes entgegen. Ein Denkmal erhob sich in der Mitte des weiten Runds, umgeben von parkähnlichem Gelände. Der Platz hatte einen Durchmesser von 150 Metern. Nur ein Teil der südlichen Ausfallstraße führte durch den Park. Die Mehrzahl der Fahrbahnen wurde unterirdisch geleitet. Zubringerstraßen mündeten von allen Richtungen. Im Licht der einsetzenden Dämmerung erkannte der Arkonide voller Entsetzen, daß sich am Rand des Platzes entlang eine Menge von Neugierigen eingefunden hatte. Sie bildete einen Wall am Fuß der Gebäude, die die Peripherie des Platzes säumten, und war sich der Gefahr nicht bewußt, die in Form der Aura auf sie zukam.

„Laß deine Ordnungstruppen marschieren, Reg“, knurrte Atlan ins Mikrofon. „Die Zuschauer müssen fort!“

Bull antwortete nicht. Atlan sah, wie er den Arm zur Seite streckte und eine Reihe von Schaltungen vornahm. Inzwischen hatte die Aura, die sich in einer Höhe von weniger als 100 Metern bewegte, die Mündung der südlichen Ausfallstraße auf den Platz der Mongolischen Kaiser fast erreicht. Ihr Kurs schien stetig; aber im letzten Augenblick schwenkte sie nach links ab. Atlan hielt unwillkürlich den Atem an, als sie auf ein hohes, aus der grauen Konkritgußmasse vergangener Jahrhunderte aufgeführtes Gebäude zuschoß, das sich mit gerundeter Fassade an der Nordwestecke des Platzes erhob.

Ein Blitz von unglaublicher Helligkeit fuhr durch das schwindende Licht der Dämmerung. Knatternder Donner ließ die Luft erzittern. Drunten am Rand des Platzes war die Menschenmenge in Bewegung geraten. Das obere Drittel der runden Fassade zerbröckelte. Ein Regen von Konkritstücken donnerte wie eine Lawine in die Tiefe.

Die Aura war durch die Berührung mit dem Gebäude zurückgeschleudert worden. Einen Atemzug lang hing sie über dem Zentrum des Platzes reglos in der Luft. Dann stürzte sie. Das Denkmal des mongolischen Großen aus ferner Vergangenheit verging in einer bläulichweißen Leuchterscheinung. Von neuem brandete Donner auf. Büsche und Bäume flammten auf und verwandelten sich in Sekundenschnelle zu armseligen Häufchen weißer Asche, die der von der Explosion entfachte Wind aufnahm und mit sich davonriß.

Qualm wallte über den weiten Platz. Die Menge der Neugierigen war in wilder Flucht. An den Ausgängen der Zufahrtsstraßen bildeten sich Menschentrauben, die in panischer Hektik bemüht waren, die Szene des Schreckens so rasch wie möglich hinter sich zu lassen. Die Straßenbeleuchtung flammte auf und übergießte die Weite des Platzes mit tagesgleicher Helligkeit. Im Gewühl der Menschen sah Atlan hin und wieder die blaugrauen Uniformen der Ordnungstruppen, die sich bemühten, die Flucht der

Neugierigen in halb-wegs geordnete Bahnen zu lenken.

Die Aura war im Zentrum des Platzes zu Boden gegangen. Sie hatte jetzt nicht mehr die Form eines Eis, sondern die einer Kuppel von achtzig Metern Durchmesser und zwanzig Metern Höhe. An den Rändern des energetischen Gebildes, das nach wie vor sein cha-rakteristisches rosarotes Leuchten ausstrahlte, war die Vegetation zu häßlichem Schwarz verbrannt, und der Belag der Fahrbahnen, die durch den Park führten, hatte sich aufge-wölbt und Blasen geworfen.

Atlan zog das Mikrophon zu sich heran. Sein erster Funkspruch galt den Fahrzeugen, die dem seinigen folgten.

„Wir landen an der Peripherie des Platzes, wie vorgesehen. Niemand nähert sich vorläu-fig der Aura.“

Er wechselte den Kanal und fuhr, an Reginald Bull gewandt, fort:

5

„Ich weiß, es sieht gräßlich aus. Aber ich glaube, wir haben das Schlimmste überstan-den. Verlustmeldungen?“

„Bisher keine. Die Zuschauer haben sich offenbar rechtzeitig zurückgezogen. Es liegt keiner unter den Trümmern begraben. Falls sich jedoch jemand in dem halbrunden Ge-bäude aufgehalten hat...“

Er sprach den Satz nicht zu Ende. Sein Schweigen sagte mehr, als er mit Worten hätte ausdrücken können.

\*

Wenn er zurückblickte, mußte er sich eingestehen, daß es gar nicht anders hatte kommen können. Die Entscheidung über ihr Schicksal war gefallen, als sie sich entschlossen, Khrat zu verlassen und sich am Rand einer fernen Galaxis ein Versteck zu suchen, in dem sie von niemand mehr belästigt werden würden.

Stolz waren sie damals gewesen - und müde zugleich. Stolz auf die unglaubliche Tat, die sie im Auftrag der Kosmokraten vollbracht hatten: die Verankerung des Frostrubins, der so unsäglich viel Not und Leid in der Weite des Universums erzeugt hatte. Wo immer er auftauchte, brachte er energetische Eruptionen hervor, die ganze Galaxien aus dem inneren Gleichgewicht rissen und sie in Trümmerstätten verwandelten. Sie hatten ein Recht darauf gehabt, Stolz über ihre Leistung zu empfinden. Aber durch die Anstrengung, die sie für die Verankerung des Frostrubins hatten aufbringen müssen, waren ihre Kräfte ausgelaugt worden. Und sie hatten gesagt:

„Wir haben genug getan. Laßt andere da fortfahren, wo wir jetzt aufhören.“

Lafsater-Koro-Soth wußte bis auf den heutigen Tag nicht, ob die Kosmokraten Wesen waren, die Emotionen empfanden wie andere Geschöpfe des Weltalls. Wie leicht wäre es ihnen gefallen, zu den Porleytern zu sprechen und ihnen zu erklären:

„Ihr seid müde; aber das wird vergehen. Ruht euch aus, dann geht wieder an die Arbeit.“

Das Volk der Porleyter empfand ehrfürchtigen Respekt für die unglaubliche Macht der Kosmokraten. Wenn sie so zu den Müden gesprochen hätten, wäre diesen das Unsinnige ihres Verhaltens womöglich zum Bewußtsein gekommen. Aber die Kosmokraten hatten nicht gesprochen, und die Porleyter waren ihrem Entschluß treu geblieben.

Noch bevor sie das selbstgewählte Exil erreichten, erfuhren sie, daß die Kosmokraten einen Wächterorden dazu bestimmt hatten, ihre Nachfolge anzutreten. Die Wächter nann-ten sich „Ritter der Tiefe“. Sie waren nicht ein Volk wie die Porleyter, sondern eine Orga-nisation, die sich aus den Mitgliedern verschiedener Zivilisationen des Universums

zu-sammensetzte. Sie hatten, daran erinnerte er sich jetzt, die Nachricht damals wie einen Schlag empfunden. Fast jeder unter ihnen war, im Hintergrund seines Bewußtseins, von der Hoffnung beseelt gewesen, die Kosmokraten würden sie nicht so leichten Kaufs ziehen lassen. Sie würden hinter ihnen herrufen:

„Kommt zurück! Wir brauchen euch.“

Die Hoffnung erlosch, als sie erfuhren, daß die Ritter der Tiefe ihre Nachfolge angetreten hatten. Die Brücken zur Vergangenheit waren eingerissen, die Schiffe, mit denen sie ihre Berufung hätten erneuern können, an den Gestaden einer fremden Galaxis verbrannt. Damals hätten sie umkehren sollen. Wenn es auch nicht möglich gewesen wäre, die frühere Rolle wiederzuerlangen, so hätten sie doch in der Hierarchie, an deren Spitze die Kosmokraten standen, irgendwo einen Platz gefunden, der ihnen die Möglichkeit bot, weiterzuexistieren und sich nützlich zu machen im Dienste derer, die gegen die destruktiven Kräfte des Universums kämpften.

6

Aber Bescheidenheit war noch niemals eine Charakterstärke des porleytischen Volkes gewesen. Sie hatten den Kosmokraten ein paar verbitterte Flüche zugedacht und waren im übrigen weiter verfahren, wie es ihr Plan vorsah.

Dann war die Theorie entstanden, das Volk der Porleyter sei aufgrund seiner unerhörten Leistungen im Dienst der Kosmokraten reif, sich auf die nächsthöhere Entwicklungsstufe zu schwingen. Es bedürfe nur der Ruhe und des In-sich-Gehens, um einen Zustand zu erreichen, von dem aus dieser Aufschwung wie von selbst erfolgen würde. Lurdvan-Gero-Lats stand auf und verkündete seine Theorie von der Oberflächenspannung, die überwunden werden müsse, wenn die Porleyter die nächsthöhere Zustandsform erreichen wollten, die er sich als eine Versammlung körperloser Bewußtseine vorstellte. Lafsater-Koro-Soth erinnerte sich, wie er selbst von Geros Theorie eingenommen und zu einem ihrer glühendsten Verfechter geworden war. Kein Wunder: Gero war über Jahre hinweg Koros Lehrer gewesen. Koro betrachtete sich als einen seiner Jünger.

Inzwischen hatten sie sich in der Sternenballung, die das Volk der Terraner mit dem prosaischen Namen M 3 belegte, ein behagliches Versteck eingerichtet. Sie hatten ein Sonnensystem mit fünf Planeten ausgestattet und ihm ihren Stempel aufgeprägt. Sie hätten dort in Ruhe und Frieden leben können, bis die Natur ihnen das Lebensrecht aufkündigte - aber nein: Lurdvan-Gero-Lats' Theorie hatte ihnen keine Ruhe gegeben. Sie, das Volk, das im Auftrag der Kosmokraten wahre Wunder vollbracht hatte, waren dazu berufen, Höheres zu werden.

Also begann die Entwicklung, die sich im nachhinein durch kein logisches Argument mehr begründen ließ. Die dazu führte, daß für die noch lebenden 70.000 Porleyter Aktionskörper, androide Hüllen, geschaffen wurden, die für eine halbe Ewigkeit gemacht waren. Die die Verblendeten veranlaßte, die Fünf-Planeten-Anlage im Innern des Sternhaufens zu verlassen (Neu-Moragan-Pordh hatten sie sie genannt; eine unmißverständliche Manifestation ihres Traumes, daß die Vergangenheit irgendwie wieder lebendig gemacht werden könne) und sich auf fremden Welten in leblose Gegenstände zu versenken. Im Innern eines Felsens, eines Sees, eines Kristallgebildes hatten sie geglaubt die Ruhe zu finden, deren sie zur Erneuerung bedürften. Fand einer seinen Aufenthaltsort zu unbequem oder der erwünschten Ruhe nicht dienlich, so konnte er ihn jederzeit verlassen, in seinen Aktionskörper zurückschlüpfen und sich ein anderes Objekt aussuchen, in dem er sich ausruhen wollte.

Wie fürchterlich waren sie getäuscht worden! Die Konditionierung, der sie sich

unterzo-gen hatten, war falsch - schlimmer noch: Lurdvan-Gero-Lats' Theorie war falsch! Nicht schlechthin unrichtig, aber doch wenigstens auf Porleyter nicht anwendbar. Sie waren in eine Falle gegangen. Sie hatten sich den Objekten anvertraut, in denen sie Ruhe finden sollten. Aber das einzige, was sie fanden, war, daß die Behältnisse, denen sie sich anvertraut hatten, Gefängnisse waren. Sie konnten sich aus ihnen nicht nach Belieben lösen, wie ihnen gesagt worden war. Sie waren eingesperrt.

Über zwei Millionen Jahre lang - nach den Zeitbegriffen jener Wesen gerechnet, auf de-ren Welt die Kollektiv-Arena in diesem Augenblick zuschwebte.

Kein Wunder, daß nur wenige von ihnen überlebt hatten. Die meisten waren zugleich mit den Objekten vergangen, in denen sie eingekerkert waren. Andere hatten in der Einsam-keit den Verstand verloren und waren am Wahnsinn gestorben. Als die Terraner - eben jene Wesen, deren Zeitbegriff er soeben verwendet hatte - sie fanden und aus ihren Ge-fängnissen befreiten, gab es ihrer nur noch 2011. Zwei hatten seitdem den Tod gefunden: Clynvanth-Oso-Megh und Livwaper-Irtu-Lings.

Koros Gedanken huschten über die Ereignisse der vergangenen Wochen und Monate hinweg. Er hatte zu lange reminisziert. Er durfte keine Zeit verlieren. Alle Entscheidungen, die die Porleyter seit der Verankerung des Frostrubins getroffen hatten, waren falsch ge-

7

wesen. Jetzt aber ging es darum, ob wenigstens das letzte armselige, fast auf ein Nichts zusammengeschmolzene Häuflein noch überleben oder ebenfalls den Tod finden sollte.

War es an der Zeit, den Schlußstrich unter die Geschichte des Volkes der Porleyter zu ziehen?

Lafsater-Koro-Soth glaubte es nicht.

Aber er würde kämpfen müssen, um andere zu überzeugen, daß es noch Hoffnung gab.

2.

Sie landeten unmittelbar am Rand des Trümmerfelds, das entstanden war, als das obe-re Drittel der Fassade des halbrunden Gebäudes zerbröckelte. Die übrigen fünf Gleiter setzten ebenfalls am Boden auf. Am Rand des Platzes entlang standen die sechs Fahr-zeuge jeweils sechzig Winkelgrade voneinander entfernt. Atlan grinste still vor sich hin. Nichts vermochte den angeborenen Ordnungssinn der Terraner zu beeinflussen. Die sechs Gleiter waren gelandet, als befänden sie sich im Manöver und es ginge darum, den beobachtenden Feldmarschall zu beeindrucken.

75 Meter entfernt ruhte die leuchtende Aura im Zentrum des Parks. Durch die Wandung des Energiefelds hindurch sah man die Leiber der Porleyter. Sie schwebten in der Schwe-relosigkeit und rührten sich nicht. Ein Großteil des Qualms hatte sich verzogen. Nur dort, wo die rosarote Kuppel lag, flackerte hier und da noch ein Grasbüschel auf.

Atlan öffnete das Luk und stieg nach draußen.

Es war still. Aus der Ferne drang das verhaltene Tosen des Verkehrs; aber in der unmit-telbaren Umgebung rührte sich nichts. Das heißt...

Hinter dem Umriß des Schutthügels tauchten zwei Gestalten auf. Im grellen Schein der Lampen erkannte Atlan die Uniform der Ordnungstruppe. Es waren eine Frau und ein Mann. Die Frau war sich am ersten darüber im klaren, wen sie vor sich hatte, und melde-te:

„Es hat unter den Zuschauern keine Opfer gegeben.“



„Das weiß ich schon von Bull“, antwortete der Arkonide lächelnd. „Was ist mit den Men-schen, die sich unter Umständen dort oben aufgehalten haben?“

Er deutete auf die zerstörte Fassade des halbrunden Gebäudes.

„Da oben scheint sich niemand aufgehalten zu haben“, erklärte der Mann in amtlichem Ton. „Es handelt sich um ein Bürogebäude, und als die Warnung vom Hauptquartier Han-se ausging, wurden alle Beschäftigten nach Hause geschickt.“

Atlan nickte.

„Da sich in dieser freizügigen Welt so rasch niemand etwas sagen läßt, will ich hoffen, daß sie sich auch alle haben nach Hause schicken lassen.“

„Hast du Anweisungen für uns?“ erkundigte sich die Frau.

„Ihr seid irgendwo stationiert, nicht wahr?“ fragte Atlan. Und als beide ihm eifrig zunickten, fuhr er fort: „Geht dorthin zurück und wartet, bis ihr neue Aufträge erhaltet.“

Die beiden Ordnungsleute schritten davon. Die Frau wandte sich noch einmal um und warf Atlan einen lächelnden Blick zu; aber der Mann schien nichts Eiligeres im Sinn zu haben, als den unheimlichen Platz mit der leuchtenden Aura so schnell wie möglich zu verlassen.

Sieh einer an, dachte der Arkonide amüsiert. Selbst ein Vierzehntausendjähriger hat noch Chancen. Er überlegte sich, ob er einen Versuch unternehmen solle, Naron Duur in die Reihe derjenigen einzusortieren, die ihm geholfen hatten, Gesil vorübergehend zu vergessen. Aber er kam zu keinem Entschluß. Die Trümmerhalde vor ihm geriet ins Rutschen.

8

\*

Er stand im Begriff, beiseite zu springen, als er ein Gesicht erblickte, das sich zwischen den Trümmern hervorschob. Es hatte dunkle, glänzende Augen und eine sonnengetönte Haut, die sich straff über zwei deutlich hervortretende Wangenknochen spannte. Atlan beugte sich nach vorne und begann, den Schutt mit beiden Händen zur Seite zu räumen. Der Unbekannte war ihm nach Kräften behilflich. Ein kahler Schädel kam zum Vorschein, dann ein mit einem zerrissenen Gewand bekleideter, schwächlicher Körper.

Die eigenartige Gestalt, die dem Arkoniden mit Mühe bis unter die Achseln reichte, stolperte über einen halben Meter Schutt herab, verlor das Gleichgewicht und klammerte sich mit knöchigen Händen an Atlans Gewand. Furchtsame Augen sahen zu dem Arkoniden auf.

„Wer bist du?“ fragte Atlan.

„Mein Name ist Sühe Baator“, antwortete der Schwächliche. Er sprach nicht interkosmo, sondern terranisch - und selbst das mit einem dicken Akzent, der darauf hindeutete, daß er sich in gewohntem Kreis einer ganz anderen Sprache bediente.

„Wie kommst du unter den Trümmerhaufen?“ erkundigte sich der Arkonide streng.

Der Schwächliche wandte sich um und zeigte an der verunstalteten Wand des Gebäudes hinauf.

„Ich wohne dort oben“, lautete seine Antwort. „Der Lärm überraschte mich. Ich wurde aus dem Schlaf geweckt, und ehe ich mich's versah, war mein ganzes Zimmer in Bewegung geraten. Ich rutschte mit den Trümmern nach unten. Lange Zeit war ich bewußtlos. Aber jetzt...“ Der hagere Schädel mit der straff gespannten Gesichtshaut bewegte sich hin und her. „... bin ich wieder bei mir.“

Atlan blickte an der Wand des Gebäudes empor. Der unterste Rand der Zerstörung befand sich sechzig Meter über dem Nivean des Platzes. Einen solchen Sturz wollte

der Schmächtinge überlebt haben? Er schien nicht verletzt, nur ein wenig benommen.

„Sühe Baator, ich glaube dir kein Wort“, sagte Atlan.

Das freundliche Grinsen verschwand vom Gesicht des Mannes, der eindeutig ein reinrassiger Mongole war - nicht wirklich eine Seltenheit in dieser Gegend, in der selbst nach zweitausend Jahren intensiver Kosmopolitik sich erstaunlich viel Eigenständiges noch erhalten hatte.

„Du greifst meine Ehre an“, beschwerte sich Sühe Baator mit grimmiger Miene.

„Verzeih, das war nicht meine Absicht“, sagte der Arkonide. „Aber wie kannst du von mir erwarten, deine Geschichte zu glauben? Kein Mensch überlebt einen Sturz aus solcher Höhe unbeschädigt.“

„Dem Sohn des Schamanen ist alles möglich“, erklärte Sühe Baator feierlich.

Atlan ging nicht darauf ein. Es hielt sich unter den Menschen allerlei Aberglaube bis auf den heutigen Tag. Der Glaube an geheime, okkulte Kräfte, die das Leben des Individuums ebenso beeinflussten wie das der Gesellschaft, ließ sich durch Aufklärung nicht beseitigen. Er war Ausdruck einer Überzeugung, die im tiefsten Innern des Menschenherzens wohn-te: daß der Mensch niemals in der Lage sein werde, alle Geheimnisse der Natur zu erschaffen. Daß, wie weit er seine Kenntnis auch ausdehnen mochte, stets ein Rest blieb, der sich seinem Verständnis entzog. Mochte der alte Mongole glauben, daß er der Sohn eines Schamanen und daher mit wundersamen Kräften ausgestattet sei - es gab mehr als eine Methode, festzustellen, ob er log.

„Falls ich dir unrecht getan habe“, sagte Atlan, „bitte ich um Entschuldigung.“

Sühe Baator schien ihn nicht zu hören. Sein Blick war auf die Kuppel gefallen, die in der Mitte des versengten Parks ruhte und deren rosarote Strahlung sich mit dem Licht der Straßenbeleuchtung mischte.

9

„Was ist das?“ wollte er wissen.

„Die Kollektiv-Aura der Porleyter“, antwortete der Arkonide. „Du hast von ihnen gehört?“

Der Mongole nickte heftig.

„Ja. Sie sind die Leidenden. Ich kenne sie. Ihr eigener Hochmut hat sie in diese Lage gebracht. Sie verdienen unser Mitleid. Aber Sorge dich nicht, die Kraft des Schamanen kann ihnen helfen.“

Besorgt musterte Atlan sein Gegenüber. Ein Verrückter, der sich für einen begabten Psychologen hielt, war alles, was ihm jetzt noch fehlte. Er folgte Sühe Baator, als dieser sich in Bewegung setzte; aber als er eine Straße überqueren wollte, die am Rand des Platzes entlang rings um den Park führte, hielt er ihn fest.

„Nicht so rasch, mein Freund“, warnte er. „Die Aura ist gefährlich. Selbst wenn du in der Lage bist, den Porleytern zu helfen, so mußt du dich doch zunächst vorbereiten. Setz dich zu uns. Wir wollen dir erzählen, was wir über die Aura wissen.“

Marek Hussan und Naron Duur waren inzwischen ebenfalls aus dem Gleiter gestiegen. Sie hockten am Straßenrand auf dem Boden und starrten wortlos zu dem fremdartigen, leuchtenden Gebilde hinüber, in dessen Innerem die Körper der Porleyter reglos verharrten.

Atlan stellte seinen Gast vor und trug Naron auf, ihn über die Aura zu informieren. Inzwischen nahm er Marek Hussan beiseite.

„Der Kerl behauptet, er sei dort oben aus dem zerstörten Teil des Gebäudes herabgestürzt.“

Hussan verzog das Gesicht zu einem ungläubigen Grinsen. „Sehr unwahrscheinlich“,

antwortete er halblaut.

„Sieh zu, ob du irgendeinen Ausgang findest, der noch intakt ist“, fuhr der Arkonide fort. „Er sagt, er hat da oben irgendwo ein Zimmer. Ich möchte wissen, ob das wahr ist.“

Hussan musterte ihn verblüfft.

„Wie soll ich einem Zimmer ansehen, ob der Mongole darin gewohnt hat?“ wollte er wis-sen.

„Schau ihn dir an“, riet Atlan.

„Glaubst du, seine Unterkunft ist weniger exzentrisch als er selbst?“

\*

„Darum“, schloß Naron Duur, „darf man sich der Aura nur mit größter Vorsicht nähern. Sie besteht in der Hauptsache aus psionischer Energie. Sie kann Zerstörungen anrichten, wie du an den Pflanzen des Parks und an der Fassade jenes Gebäudes dort siehst. Sie kann aber auch den Geist des Menschen verwirren.“

Sühe Baator nickte nachdenklich. Ein rätselhaftes Lächeln spielte auf seinem Gesicht.

„Und doch würde ich mich ohne weiteres dorthin wagen“, erklärte er. „Die Leidenden wissen zu unterscheiden - zwischen solchen, die sich aus Neugierde nähern, und jenen, die kommen, um ihnen Trost zu spenden. Wenn ich nur...“

Er sah auf. Marek Hussan näherte sich von Osten her. Er hatte einen Umweg gemacht, um den Mongolen nicht wissen zu lassen, daß er unterwegs war, seine abenteuerliche Geschichte zu überprüfen. Atlan erhob sich und ging dem Wissenschaftler entgegen.

„Verdammt, der Mann spricht die Wahrheit“, sagte Hussan halblaut. „Ich habe ein Quar-tier gefunden, in dem es aussieht wie in einem anthropologischen Museum. Hier, das ha-be ich mitgebracht.“ Er wandte sich ab, so daß Sühe Baator nicht sehen konnte, was er aus einer Tasche seines Umhangs produzierte: einen schmalen, zehn Zentimeter langen Zylinder, innen hohl, an einer Achse befestigt, um die er sich drehen ließ, wobei das unte-re Ende der Achse gleichzeitig als Griff diente. „Der Teufel soll mich holen, wenn ich weiß,

10

was das ist“, fuhr Hussan brummend fort. „Übrigens war von dem Quartier nur noch die hintere Hälfte vorhanden. Die vordere muß mitsamt der Fassade in die Tiefe gestürzt sein.“

Sühe Baator hatte die ganze Zeit über kein Auge von den beiden Männern gelassen. Jetzt stand er auf und kam auf sie zu. Rasch drehte Marek Hussan sich herum und verbarg den seltsamen Fund hinter seinem Rücken.

„Es betrübt den Sohn des Schamanen, wenn Menschen, mit denen er zu tun hat, ihm kein Vertrauen schenken“, sagte der Mongole ernst. „Ihr glaubtet mir nicht, daß ich dort aus der Höhe herabgestürzt sei. Du gingst nachsehen. Was hast du gefunden, großer Mann?“

Marek Hussans Gesicht in diesem Augenblick war alles andere als geistreich.

„Ich... es war... ich meine...“

„Die Scham hat ihm einen Knoten in die Zunge gemacht“, spottete Sühe Baator. „Fürch-te dich nicht, mein Sohn. Sprich ruhig aus, was du zu sagen hast.“

„Ich fand alles so, wie du es beschriebst“, preßte Hussan hervor. „Du hast die Wahrheit gesagt.“

„Als ob du daran hättest zu zweifeln brauchen“, sagte der Mongole. „Ich wollte zu dem Weib dort gerade von einem Gerät sprechen, das ich brauche, wenn ich den Leidenden Trost spenden will. Du hast nicht etwa mein Kurdu mitgebracht?“

„Dein was?“ fragte Hussan und wandte sich mit hilfesuchendem Blick an den Arkoniden.

„Seine Gebetsmühle“, übersetzte Atlan. „Gib sie ihm.“

\*

In den ersten Stunden der Nacht baute Marek Hussan seine komplexe Apparatur auf. Mannschaften aus den übrigen Fahrzeugen waren ihm dabei behilflich. Um zu ermitteln, wie weit er sich vorwagen dürfe, ging Hussan auf die leuchtende Kuppel zu. Man sah, wie seine zunächst zügigen Schritte sich allmählich verlangsamten. Plötzlich warf er sich her-um und kam zurück. Die Eile seiner Rückkehr glich mehr einer Flucht.

„Es ist ein ziemlich unangenehmes Gefühl“, erklärte er mit einem verlegenen Grinsen. „Erst sträuben sich einem die Haare, dann fühlt man ein Prickeln auf der Haut, und schließlich ist einem zumute, als sei man an eine Starkstromleitung angeschlossen.“ Er deutete mit dem Daumen über die Schulter. „Näher als bis auf dreißig Meter soll sich kei-ner an das Ding heranwagen.“

Der Aufbau begann. Die Aufgabe der Apparatur war, die energetische Struktur der Kollektiv-Aura im Detail zu untersuchen und Hinweise auf Methoden zu liefern, mit denen der energetische Schild beseitigt werden konnte. Einige Kenntnisse über die Zusammensetzung individueller Kardec-Auren waren bereits vorhanden; aber es stand inzwischen fest, daß die Kollektiv-Aura, erzeugt von den Kardec-Gürteln aller 2009 Porleyter, zusätzliche Komponenten enthielt, die der Analyse bedurften.

Etliche Meter abseits des Feldenergie-Tests war Naron Duur mit einigen Helfern dabei, ihr eigenes Experiment vorzubereiten. Ihr ging es darum, eine Möglichkeit zu finden, wie akustische Energie - oder einfacher ausgedrückt: Schall - ins Innere der Aura geleitet werden konnte. Gab es einen solchen Weg, dann konnte man versuchen, die Porleyter aus der Trance zu wecken und sodann in der Sprache der Mächtigen zu ihnen zu spre-chen. Narons Versuchsaufbau war wesentlich weniger komplex als der Hussans, aber sie und ihre Helfer waren mit dem gleichen Eifer am Werk wie die Feldenergetiker.

Sühe Baator hatte Atlan um Erlaubnis gebeten, sich die Kuppel aus der Nähe ansehen zu dürfen.

11

„Das kann ich nicht zulassen“, war die Antwort des Arkoniden. „Du hast gehört, wie es diesem Mann dort ergangen ist.“

„Der Sohn des Schamanen hat keine Gefahr zu fürchten“, erklärte Sühe Baator stolz. „Die Mächte des Unsichtbaren sind auf seiner Seite.“

Atlan lächelte still vor sich hin.

„Mein Freund“, sagte er, „du wirst dich daran gewöhnen müssen, daß du es mit einer Schar hartschädlicher Wissenschaftler zu tun hast. Keiner von ihnen glaubt an übernatürliche Begabungen natürlicher Wesen. Wir wissen, daß die Kuppel für jeden, der sich ihr nähert, Gefahr bedeutet. Also darf ich dich nicht hinlassen.“

Im Blick des alten Mongolen lag etwas, das ihm Unbehagen verursachte. Was war es? Die Mißbilligung eines nur scheinbar unterlegenen, in Wirklichkeit über die Grenzen menschlichen Verständnisses emporgewachsenen Geistes? Eine hypnotische Kraft? Er konnte es nicht sagen und tat so, als müsse er nach Marek Hussan und seinen Vorbereitungen Ausschau halten, nur um dem Blick der glühenden Augen ausweichen zu können.

„Die Zukunft wird euch lehren“, sagte Sühe Baator. „Ihr seid Ungläubige, und eines Tages werdet ihr genauso zu leiden haben wie die dort drinnen in der strahlenden Kuppel.“

Er wandte sich ab und verhielt sich von jetzt an schweigsam. Zehn Meter vom Gleiter entfernt kauerte er sich zu Boden und verfolgte mit wachen Augen die Vorgänge in der Umgebung der Aura. Der Mikrokom, den Atlan am Armgelenk trug, meldete sich mit lautem Piepsen. Er schaltete das Gerät ein und hörte im nächsten Augenblick Perry Rhodans Stimme.

„Wie befindet sich der Kristallprinz?“

Atlan verzog das Gesicht.

„In Sorge, aber ansonsten wohl“, antwortete er in jenem leichten, ein wenig spöttischen Tonfall, dessen er sich unter anderen Umständen auf ganz selbstverständliche Weise bedient hätte, zu dem er sich jetzt aber zwingen mußte. „Willkommen zu Hause, terrani-scher Barbar. Ich schlage vor, wir verlegen die Unterhaltung in mein Fahrzeug. Dann können wir einander wenigstens in die Augen sehen.“

Er wartete keine Antwort ab, schaltete den Mikrokom aus und kletterte in den Gleiter. Sekunden später hatte er auf der Bildfläche des Radiokoms das Gesicht des Freundes vor sich.

„Du hast den Ring der Kosmokraten“, eröffnete Atlan die Unterhaltung.

Perry nickte. „Ich habe ihn. Gib mir fünfzehn Minuten, dann können wir ausprobieren, ob der geheimnisvolle Ring hält, was Lethos-Terakdschan sich von ihm verspricht.“

„Er wird uns nichts bringen“, widersprach der Arkonide. „Wenigstens nicht, solange die Lage so bleibt wie im Augenblick.“

„Reg hat mir davon berichtet. Die Porleyter sind bewußtlos?“

„Bewußtlos, apathisch oder auf sonst eine Weise unansprechbar. Sie würden den Ring der Kosmokraten überhaupt nicht wahrnehmen.“

Ein abermaliges Nicken. „Du hast deine eigenen Pläne?“

„Wenn wir überhaupt etwas erreichen wollen“, sagte Atlan ärgerlich, „müssen wir die Burschen zunächst aufwecken. Ich habe eine Xenopsychologin bei mir, Naron Duur, die einen entsprechenden Versuch vorbereitet.“

„Julian hat mir über sie erzählt. Eine tüchtige Frau. Du hältst also nichts davon, wenn ich auf dem schnellsten Weg bei dir auftauche.“

*Schlau bist du, Terraner*, fuhr es Atlan durch den Sinn. *Einen einzigen falschen Laut, und die ganze Welt weiß, daß unsere Freundschaft einen Knacks bekommen hat.*

„Du verstehst mich falsch“, antwortete er. „Ich brauche deinen Rat, deine Hilfe. Nur bin ich überzeugt, daß wir in diesem Augenblick mit dem Ring der Kosmokraten noch nichts erreichen können.“

12

Ein seltsames Lächeln huschte über Perrys Gesicht.

„Verstanden“, sagte er. „Ich melde mich bei dir, bevor ich mich auf den Weg mache. Ich verstehe, daß du alle Hände voll zu tun hast. Aber falls sich ein paar flaue Minuten einstellen und du erfahren möchtest, wie die Expedition der BASIS verlief, mein Bericht ist auf-gezeichnet und über Hanse-Kanal fünfzehn abrufbar.“

Lange Zeit saß der Arkonide vor dem Empfänger, dessen Bild längst erloschen war, und starrte verdrossen vor sich hin. Er hatte es sich anmerken lassen, daran gab es keinen Zweifel. Die BASIS hatte eine Reise von 60 Millionen Lichtjahren unternommen. Perry Rhodan war in den Besitz des Rings der Kosmokraten und - daran gab es kaum einen Zweifel - wichtiger Informationen bezüglich des Frostrubins gelangt. Eine derart wichtige Sache übergang man nicht, ohne sie auch nur mit einem einzigen Wort zu erwähnen. Er hatte sich so fest vorgenommen, nicht nach Gesil zu fragen, daß er das

Selbstverständliche übersehen hatte.

Nun gut. Perry wußte also, wie er empfand. Was machte das aus? Wichtig war, daß er seine Verantwortung nicht vernachlässigte. Seine Ansicht über die Zwecklosigkeit aller Versuche mit dem Ring der Kosmokraten, solange sich die Porleyter im Zustand tiefer Apathie befanden, war echt und ehrlich. Perry Rhodan wurde im Augenblick hier nicht gebraucht - ungeachtet dessen, was er auf seine Fangfrage geantwortet hatte. War das richtig, oder bewegte ihn lediglich die Furcht, daß der Freund rascher Erfolg haben könne als er selbst? Nein, nichts dergleichen. Seine Entscheidungen waren einwandfrei. Nie-mand würde ihm je vorwerfen können, daß er um eines kleinlichen Zwistes willen das Wohl des größeren Ganzen vernachlässigt habe.

Er kletterte durch das offene Luk.

Wenn dem wirklich so war, wie kam es dann, daß er sich so erbärmlich fühlte?

\*

Als sie von den Terranern befreit worden waren und erfuhren, daß die Kosmokraten zur Befriedung der fehlgeleiteten Superintelligenz Seth-Apophis aufgerufen hatten, da waren die Schmerzen, die unerträgliche Einsamkeit der vergangenen 2,2 Millionen Jahre im Nu vergessen, und in den Vordergrund trat, was von allem Anfang an ihre Nemesis gewesen war: die Hybris. Es erschien ihnen unvorstellbar, daß der Auftrag, das Universum vor den destruktiven Kräften eines um seine Existenz verzweifelnden Superwesens zu bewahren, an andere ergangen sein sollte. Und als sie hörten, daß es nur zwei Ritter der Tiefe waren, die im Auftrag der Kosmokraten handelten, da gewannen sie den Eindruck, es werde ihnen ein infames Theater vorgespielt. Wie konnten zwei Wesen - Sprößlinge, noch dazu, einer Art, die es in ihrer heutigen biologischen Form noch nicht gegeben hatte, als die Porleyter sich von Khrat zurückzogen - eine solche Aufgabe bewältigen?

Es stand für sie von allem Anfang an fest, daß die Aussage der Terraner bezüglich der zwei Ritter, die allein für die Befriedung der Superintelligenz Seth-Apophis sorgen sollten, nicht ernst genommen werden dürfe. Nun gut - vielleicht hatten sie nicht alle gleich zu Anfang so empfunden. Da waren Clynvanth-Oso-Megh und seine Anhänger gewesen, die die Absicht vertraten, man schulde den Terranern in erster Linie Dank und dürfe an ihren Aussagen nicht zweifeln, solange man sich nicht über den derzeitigen Stand der Gegebenheiten im Universum informiert habe.

Clynvanth-Oso-Megh und seine Theorie hatten nicht lange gelebt. Und wer war schuld daran? Lafsater-Koro-Soth überkam tiefer Schmerz, wenn er an die Ereignisse dachte, die sich in Neu-Moragan-Pordh abgespielt hatten. Er selbst war derjenige gewesen, der keine Gelegenheit hatte verstreichen lassen, Oso als Schwärmer und Phantasten zu brandmarken, als einen Einzelgänger, der die wahre Berufung des porleytischen Volkes vergessen

13

hatte. Er war erfolgreich gewesen. Immer mehr, die zuerst auf Clynvanth-Oso-Megh gehört hatten, wechselten in sein Lager über. Man erinnerte sich plötzlich, daß Oso von allem Anfang an gegen den Plan gewesen war, die Porleyter sollten sich ausruhen und so-dann zu einer höheren Daseinsform aufsteigen. Es war ihm, Lafsater-Koro-Soth, nicht schwergefallen, Oso in den Augen seiner Artgenossen zum Defätisten, ja zum Verräter zu stempeln.

Oh, wie unrecht er gehabt hatte!

Seine Gedanken wandten sich eilends einem anderen Thema zu. Er konnte noch immer nicht an Clynvanth-Oso-Megh zurückdenken, ohne bittere Scham darüber zu

empfinden, wie er den ändern behandelt hatte - den einzigen, dem es je gelungen war, die Lage der Porleyter klar und richtig einzuschätzen.

Sie hatten die Terraner in ihren Bann gezwungen. Sie waren auf Terra gelandet und hatten begonnen, sich die Machtstrukturen der Liga Freier Terraner, der Kosmischen Hanse und der GAVÖK Untertan zu machen. Sie waren zu dem Entschluß gekommen, daß es gegen die Übergriffe der fremden Superintelligenz Seth-Apophis kein wirksameres Mittel gebe, als sie in ihrem eigenen Bereich anzugreifen - mit einer massiven Flotte, die ihnen die Liga, die Hanse und die GAVÖK zur Verfügung stellen würden.

Der Plan war weit gediehen, jedoch nicht zur Ausführung gelangt. Das Unglück im Wega-Sektor hatte sich ereignet. Eine porleytische Waffe, der Handschuh, hatte sich gegen zwei Porleyter gewandt und sie um ein Haar überwältigt. In den Wirren war Livwaper-Irtu-Lings ums Leben gekommen, und sein Begleiter, Wikora-Nono-Ors war dabei ertappt worden, wie er seinen Kardec-Schild zur Tötung anderer Lebewesen hatte verwenden wollen.

Das war der Augenblick gewesen, in dem ihnen allen die Augen aufgingen. Sie wußten plötzlich, daß sie sich auf dem falschen Weg befanden. Sie lebten in einer Illusion, die aus ihrem Hochmut hervorgegangen war. Sie hielten sich für unersetzlich - in Wirklichkeit wurden sie von niemand mehr gebraucht, am allerwenigsten von den Kosmokraten.

Der Schock war fürchterlich. Auf ihn, Lafsater-Koro-Soth, schauten alle. Sie warteten darauf, daß er einen Entschluß fasse, der es ihnen erlaubte, den richtigen Weg wiederzufinden. Er erinnerte sich, wie schwer es ihm gefallen war, auch nur zwei zusammenhängende Gedanken zu denken - denn wenn sie ihn auch für ihren Sprecher hielten, er war nicht anders als sie, die Katastrophe hatte sein Bewußtsein ebenso verwirrt wie das ihre.

Er hatte sie von ihren Posten abgezogen und sie zusammengerufen. Auf dem Trabanten der Erde, auf Luna. Er wollte die Entscheidung nicht alleine treffen. Was von nun an zu geschehen hatte, mußte auf einem Konsensus aller beruhen. Er hatte gehofft, daß sie sich gemessen und mit Würde, wie es dem uralten Volk der kosmischen Hüter zustand, zu einer Einigung würden durchringen können.

Aber die Nachwirkung des Schocks war intensiver, als er es sich in seinen übelsten Träumen hätte ausmalen können. Qumran-Fayed-Pogh war aufgestanden und hatte erklärt, das Volk der Porleyter hätte sich selbst mit seinem Hochmut, seinen Missetaten und seinem Unverständnis das Recht zur weiteren Existenz entzogen. Es gebe nur noch einen einzigen ehrenhaften Ausweg aus dem Dilemma, in das sie sich durch die eigene Verblendung manövriert hatten: Sie mußten aufhören zu existieren.

Lafsater-Koro-Soth hatte ein heiseres Lachen ausgestoßen, als er diesen Unsinn vernahm - und war sogleich wieder verstummt, als er erkannte, daß die Mehrzahl der Porleyter Qumran-Fayed-Poghs Ansicht teilte. Daraufhin war er zornig geworden. Er hatte getobt, auf sie eingeschrien und keinen Hehl aus seiner Ansicht gemacht, sie seien alle miteinander emotionell überbelastete Dummköpfe.

14

Das Ergebnis war gewesen, daß noch mehr auf Fayed's Seite überschwenkten. In diesem Augenblick war es so, daß nur noch vierhundert von den über zweitausend an eine sinnvolle Zukunft glaubten.

Es wäre ihm leichtgefallen, einfach aufzugeben. Der Tod, den Qumran-Fayed-Pogh ihnen versprach, war rasch und schmerzlos. Er brachte Nachruhm. Das Universum würde

zur Kenntnis nehmen, daß die Porleyter Ehre genug besaßen, für ihre Fehler Sühne zu leisten. Aber wozu das, wenn es weitaus konstruktivere Methoden gab, die Irrtümer der Vergangenheit wiedergutzumachen?

Lafsater-Koro-Soth war entschlossen, die defätistische Dummheit, die in Fayed's Ansicht zum Ausdruck kam, zu bekämpfen. Er selbst hatte in der Vergangenheit oft unrecht ge-habt: als er mit Begeisterung Lurdvan-Gero-Lats' Theorie vertrat, als er für die Verwirkli-chung des Planes eintrat, der den Porleytern ein mehr als zwei Millionen Jahre langes Eingekerkertsein bescherte - und in jüngster Zukunft, als er Clynvanth-Oso-Megh zum Gespött seiner Artgenossen machte und ihn schließlich dazu trieb...

Die Gedanken wichen aus und weigerten sich, bis zu dem Punkt vorzustoßen, an dem für das Bewußtsein unerträgliche Pein entstehen mußte.

Wie es auch immer sein mochte, diesmal hatte er recht. Der kollektive Selbstmord war der Ausweg des Feiglings. Die Porleyter hatten nicht nur das Recht, sie hatten die Verpflichtung weiterzuexistieren. In diesem Sinn würde er sich gegen Qumran-Fayed-Pogh erheben, wann immer jener seinen Plan der Verzweiflung zur Sprache brachte.

Er würde gewinnen - oder den schmachvollen Tod erleiden, den Fayed's irrsinniger Plan ihnen allen zugedacht hatte.

3.

„Ich könnte mich behutsamer ausdrücken“, sagte Reginald Bull, nachdem er die Frage, wie er das heikle Thema zur Sprache bringen solle, in seinem Verstand mehrmals herum-gewälzt hatte. „Aber als dein ältester Freund sage ich nur: Zwischen dir und Atlan riecht es nach Knies.“

Perry sah ihn verwundert an, dann lachte er hellauf.

„Knies! Mein Gott, wie lange ist es her, seit ich das Wort zum letzten Mal hörte.“ Er wur-de unvermittelt ernst, sah sein Gegenüber an und fragte: „Wie kommst du darauf?“

Bull winkte ab.

„Hör zu: Wenn du nicht darüber reden willst, dann sag's. Aber komm mir nicht mit dum-men Fragen. Ich habe euer Gespräch mit angehört. Was blieb mir auch anderes übrig? Das war nicht eine Unterhaltung zwischen zwei engen Freunden, die einander seit Wo-chen nicht mehr gesehen haben.“

Perry wurde ernst. Er nickte.

„Du hast recht“, sagte er.

Nur diese drei Worte, weiter nichts. Reginald Bull musterte ihn verblüfft.

„Ich habe recht?“ platzte er schließlich heraus. „Natürlich habe ich recht. Ein Blinder könnte es mit dem Krückstock fühlen, wenn du mir den uralten Ausdruck erlaubst. Ist das alles, was du zu sagen hast?“

Verwunderung lag in Perrys Blick.

„Du willst die Einzelheiten wissen? Gut. Es geht um Gesil. Sie ist von einer Aura umge-ben, der weder ich noch Atlan widerstehen können. Solange sie an Bord der SOL mit At-lan allein war, war er ihr Favorit. Als wir nach der M-3-Expedition auf die SOL stießen, wandte sich Gesils Interesse ...“

Ein Grinsen war auf Bulls Gesicht erschienen, wurde intensiver und schließlich so imper-tinent, daß Perry sich mitten im Satz unterbrach.

15

„Was ist?“ fragte er irritiert.

„Deine ‚nachmittägliche Erotik-Sendung für die Hausfrau‘ wollte ich nicht hören. Daß es zwischen euch beiden um Gesil geht, ist mir klar. Der Mann müßte erst noch geboren werden, den diese Frau nicht im Handumdrehen in ihren Bann schlagen könnte. Aber



darauf zielte meine Frage nicht ab. Wir stecken mitten in einer Krise. Wie sollen wir sie bewältigen können, wenn zwei unserer Topmänner miteinander in Fehde liegen?“

Perry wirkte bestürzt. Er antwortete erst nach ein paar Sekunden.

„Was auch immer zwischen Atlan und mir steht, wird unsere Funktionsfähigkeit nicht beeinträchtigen. Wir treffen die Entscheidungen, die getroffen werden müssen. Wir arbeiten zusammen, soweit es erforderlich ist, um die Krise zu überwinden. Niemand hat einen Anlaß oder das Recht, an unserer Zuverlässigkeit zu zweifeln.“

Seine Reaktion war heftig. Er fühlte sich getroffen. Bull hob beschwichtigend die Hand.

„Niemand hat bis jetzt einen Zweifel geäußert“, sagte er. „Es war nur eine Frage. Irgend jemand mußte die Sache zur Sprache bringen.“

Ein Ausdruck der Nachdenklichkeit erschien auf seinem Gesicht. Perry sah ihn unsicher an.

„Bedenken?“ fragte er knapp.

Reginald Bull winkte ab.

„So möchte ich es nicht nennen. Ich dachte nur, daß die Sache zwei Aspekte hat. Wer Gesil gesehen hat, versteht den Bruderzwist zwischen Perry Rhodan und Atlan. Wie aber sieht die Sache aus Gesils Sicht aus?“

„Wie meinst du das?“

„Sie verfolgt ihre eigenen Ideen. Man meint, sie nehme überhaupt nicht wahr, was sich in ihrer unmittelbaren Umgebung abspielt. Aber ist das wirklich so? Sollte sie nicht gemerkt haben, daß die Erde sich in einer Krise befindet? Und wenn sie es in der Tat gemerkt hat, wäre es dann nicht an der Zeit, daß sie ihre Koketterie ein wenig beiseite legte - zumindest so lange, bis wir die Gefahr hinter uns haben?“

Perry schüttelte den Kopf. „Ich weiß nicht, worauf du hinauswillst“, sagte er.

„O doch, du weißt es!“ trumpfte Bull auf. „Selbst der Wohlmeinendste käme nicht darum herum, Gesil eine krasse Egoistin zu nennen. Und ein weniger Wohlmeinender gäbe ihr vermutlich einen ganz anderen Namen.“

„Welchen?“ fragte Perry.

„Die Verkörperung des Bösen.“

\*

Die beiden Gestalten materialisierten aus dem Dunkel der Nacht, eine große und eine kleine. Rötlichbraunes Fell schimmerte im Glanz der Lampen, die rings um den Gleiter aufgebaut worden waren. Der Mausbiber ließ ein umfangreiches, nachlässig eingewickeltes Paket zu Boden gleiten. Es öffnete sich, und drei helmähnliche Gebilde kugelten dar-aus hervor.

„Da bringe ich dir was“, sagte Gucky. „Die Antipsi-Helme machen es deinen Leuten möglich, näher an die Kuppel heranzukommen.“

Atlan bezeugte nickend seinen Dank. Sein Blick war auf Fellmer Lloyd gerichtet, der im Augenblick der Rematerialisation zu einem Standbild erstarrt schien. Er hatte das Kinn leicht in die Höhe gereckt und blickte mit eigentümlichem Gesichtsausdruck in die Finsternis, als erwarte er, dort eine aufsehererregende Entdeckung zu machen.

„Mein Gott, wie viel Schmerz“, murmelte er.

Sühe Baator war auf die beiden Neuankömmlinge aufmerksam geworden. Er verließ seinen Platz am Straßenrand und kam herbei. Er hörte die Worte des Mutanten.

16

„Nicht wahr, du empfindest es auch?“ fragte er.

Fellmer Lloyd sah ihn verwundert an.

„Der Sohn des Schamanen“, erklärte Atlan. „Sühe Baator. Er nennt die Porleyter die

Leidenden und glaubt, er könne ihnen helfen.“

Es vergingen ein paar Sekunden, bevor Fellmer Lloyd antwortete.

„Der Mann ist kein Spinner“, sagte er auf arkonidisch. „Ich lasse sein Bewußtsein auf mich einwirken. Er ist kein Mutant, aber er besitzt ein ausgeprägtes psionisches Potential. Was er dir über die Porleyter gesagt hat, ist richtig. Die dort drinnen in der Kuppel empfinden ein Unmaß an Schmerz. Sie sind verzweifelt und fester denn je entschlossen, ihrem Leiden ein Ende zu machen.“

„Durch Selbstmord?“

„Anders läßt sich das Empfinden nicht deuten.“

Sühe Baators Augen leuchteten in seltsamem Glanz.

„Ah, ich weiß, was ihr denkt“, sagte er mit seiner hellen, durchdringenden Stimme. „Ihr unterhaltet euch in einer fremden Sprache, damit ich es nicht verstehe. Aber ihr müßt mir recht geben, nicht wahr? Es sind die Leidenden dort drinnen! Ich kann ihnen helfen. Wa-rum legt ihr mir Hindernisse in den Weg?“

Fellmer Lloyd wandte sich an den Mongolen. Sein Blick war hart.

„Wie willst du ihnen helfen?“ fragte er.

„Indem ich ihren Geist freisetze, damit sie die Entscheidung verwirklichen können, die sie schon längst getroffen haben.“

„Indem du sie dazu treibst, ihrem Leben ein Ende zu bereiten?“

Sühe Baator breitete die Arme aus.

„Was ist schon ein Leben? Wir alle müssen untergehen, um wiedergeboren zu werden. Und mit jedem Tod, jeder Wiedergeburt kommen wir dem Ziel einen Schritt näher.“

Der Mutant sah den Arkoniden an.

„Ich überlasse es dir, ob du deine Vorgehensweise den Prinzipien einer orientalischen Religionsphilosophie angleichen willst oder nicht“, sagte er auf terranisch, so daß auch Sühe Baator ihn verstehen konnte. „Aber wenn dir daran liegt, wenigstens ein paar Porleyter lebend aus diesem strahlenden Gefängnis zu retten, dann betrachte diesen Mann als gefährlich.“

Die Augen des Mongolen glommen in zornigem Feuer; aber er senkte den Blick, als At-lan ihn ansah.

„Für die ganze Menschheit ist es wichtig, daß die Porleyter am Leben bleiben.“ Es lag ein harter, stählerner Klang in der Stimme des Arkoniden, dessen Wirkung sich Sühe Baator nicht entziehen konnte. „Wenn sie den Tod und die Reinkarnation durchmachen müssen, um dem Zustand der Vollendung näher zu kommen, dann mögen sie es später tun. Uns geht es darum, ihr Leben zu erhalten. Sie waren irregeleitet und leiden unter der Erkenntnis, daß sie ihre Rolle überschätzt haben. Aber sie sind nach wie vor von Bedeutung. Sie müssen leben!“

Sühe Baator hob die Hände wie zu einer beschwörenden Geste.

„Du widersprichst den heiligen Gegebenheiten!“ protestierte er.

„Ich bin nicht deines Glaubens“, antwortete der Arkonide kalt. „Du nährst dich der strahlenden Kuppel nicht auf weniger als einhundert Meter, oder ich lasse dich festnehmen.“

\*

„Es ist nicht nur Verzweiflung“, sagte Fellmer Lloyd. „Ich spürte eine zweite, schwächere Grundtendenz, die mich verwirrt.“

Er sah den Ilt an. Gucky nickte zustimmend.

„Irgend jemand dort drinnen ist zornig“, fuhr Fellmer Lloyd fort. „Nun darf man menschliche und porleytische Mentalität nicht miteinander vergleichen; aber wie soll ich mir erklären, daß die Porleyter auf der einen Seite verzweifelt und zum Selbstmord bereit, auf der anderen aber zornig sind?“

Marek Hussan und Naron Duur hatten ihre Arbeitsgruppen verlassen und waren herbeigekommen. Die Straßenbeleuchtung verbreitete gleißende Helligkeit. Trotzdem waren zusätzliche Lampen aufgestellt worden - an den Standorten der Gleiter und dort, wo die Wissenschaftler an ihren Tests arbeiteten.

„Wir sollten dieser Beobachtung vielleicht keine allzu große Bedeutung beimessen“, meinte Naron. „Du sagst selbst, die porleytische Mentalität ist von der unseren verschieden. Für sie mag es ganz normal sein, zur gleichen Zeit Zorn und Verzweiflung zu empfinden. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß es im Innern der strahlenden Kuppel zwei verschiedene Parteien gibt. Die Verzweiflung ist die Grundstimmung der einen, der Zorn die der anderen. Wenn diese Hypothese richtig ist, so ist die zornige Partei der verzweifelten offenbar entweder an Zahl oder an geistiger Kraft unterlegen. Selbst wenn wir wüßten, welche der beiden Möglichkeiten zutrifft, wären wir keinen Schritt weiter. Mich interessiert eine ganz andere Frage. Bevor die Porleyter den Mond verließen und zur Erde kamen, hatten zwei Hanse-Techniker, ein Mann und eine Frau, in der Gegend des Gibbs-Kraters ein abenteuerliches Erlebnis. Sie kamen der Kardec-Aura, die sich damals noch recht ziellos durch die Gegend bewegte, bis auf wenige Meter nahe. Rijders, der Mann, zeigte überhaupt keine Wirkung. Lund, die Frau, mag sogar physischen Kontakt mit der Aura gehabt haben; aber außer einer kurzen Bewußtlosigkeit trug sie keinen Schaden davon.“

„Worauf willst du hinaus, Naron?“ erkundigte sich Marek Hussan.

Die Xenopsychologin verzog den breiten Mund zu einem spöttischen Grinsen.

„Versuch, dich der Aura so weit zu nähern, wie Rijders und Lund gekommen sind. Dann sag mir...“

„Es geht nicht“, fiel ihr Gucky ins Wort.

„Warum nicht? Eben das ist meine Frage.“

„Es ist eine gerechtfertigte Frage“, unterstützte Atlan die Psychologin.

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen. Dann meinte Fellmer Lloyd:

„Es bleibt uns nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß die Aura ihre Konsistenz seit dem Aufbruch von Luna verändert hat. Sie ist jetzt gefährlicher, als sie es damals war.“

„Warum?“ wollte Naron Duur wissen.

„Die Aura wird von den Porleytern gesteuert“, fiel Gucky ein. „So leblos sie uns auch erscheinen mögen - ihre Bewußtseine wirken auf die Mechanismen der Kardec-Gürtel ein und bestimmen dadurch die Struktur des kollektiven Schildes.“

„Mit anderen Worten“, sagte Naron, „je mehr Zeit verstreicht, desto entschlossener sind die Porleyter, niemand an sich herankommen zu lassen.“

„Ja.“

„Das sind erfreuliche Aussichten, nicht wahr?“ lächelte Naron. „Wir rackern uns ab, und mit jeder Sekunde, die vergeht, werden unsere Erfolgsaussichten geringer.“

„Apropos abrackern“, sagte der Arkonide. „Wie stehen die Vorbereitungen?“

„Miserabel bis hoffnungslos auf meiner Seite“, antwortete Naron. „Ich habe Schallempfänger rings um den Platz aufgebaut. Sobald ich den Signalgeber in Tätigkeit setze, sprechen sie alle an - bis auf die, die durch die Aura blockiert sind.“

„Das heißt, wir kommen nicht durch?“

Naron nickte. „Es sei denn, du wolltest eine Theorie entwickeln, wonach die Schallenergie zwar hinein-, aber auf der anderen Seite nicht wieder herauskommt.“

„Marek, du?“

18

Der Feldenergetiker antwortete mit einer sprechenden Geste, indem er die leeren Handflächen nach oben drehte. „Wenn wir ein paar Monate Zeit hätten“, fügte er hinzu, „kämen wir der Feldstruktur wohl auf die Schliche. Aber in so kurzer Zeit? Ich habe wenig Hoffnung. Es müßte schon eine Art Wunder geschehen. Wir verstehen einfach zu wenig von psionischer Energie.“

Atlan blickte in die Runde.

„Mit anderen Worten: Wir müssen uns etwas anderes einfallen lassen“, sagte er. „Es hat keinen Zweck, daß wir unsere Zeit mit Bemühungen vergeuden, von denen wir wissen, daß sie uns nichts einbringen.“ Er deutete auf die Helme, die Gucky heranteleportiert hatte. „Was verspricht man sich davon?“

„Sie beruhen auf der Grundlage ähnlicher Konstruktionen, die in der Vergangenheit zur Abwehr mentaler Einflüsse angewandt wurden“, antwortete der Ilt. „Eine Garantie wird nicht gegeben, weil noch immer niemand genau weiß, wie die Kollektiv-Aura wirkt. Wir sollen sie ausprobieren und vorsichtig dabei sein, sagen sie.“

Der Arkonide nickte grimmig. „Um einen trivialen Rat sind sie selten verlegen. Gut, ich bin vorsichtig.“

Nicht nur die beiden Mutanten, auch Marek Hussan und Naron Duur protestierten. Aber Atlan ließ sich von seinem Vorhaben nicht abbringen. Er unterbrach die Diskussion, indem er fragte:

„Wo ist Sühe Baator?“

Sie sahen sich um. Der Mongole war verschwunden.

„Fellmer, Gucky?“

Der Mausbiber schüttelte den Kopf.

„Ich höre ihn nicht mehr.“

Fellmer Lloyd machte dieselbe Beobachtung.

„Haltet die Augen offen“, ermahnte sie der Arkonide. „Der Mann ist gefährlich, wenn er sich darauf versteift, den Porleytern zu einem früheren Einzug ins Nirwana zu verhelfen.“

\*

Er ging zehn Schritte weit; dann hielt er inne und lauschte. Der weite, hell erleuchtete Platz lag in unheimlicher Stille. Von weit her kam das gedämpfte Brausen des Verkehrs, der in der Metropole der Menschheit keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht kannte.

Er horchte in sich hinein. Er versuchte zu ermitteln, ob die geheimnisvollen Kräfte der porleytischen Aura schon auf ihn zu wirken begonnen hatten. Er spürte nichts. Er sah die Porleyter im Innern des leuchtenden Feldes. Ihre Aktionskörper waren reglos. Ein entsetzlicher Gedanke schoß ihm durch den Sinn. Was, wenn sie alle tot waren?

Unsinn! Die Kollektiv-Aura wurde von den Geräten der silbernen Gürtel erzeugt, die die Porleyter um den Leib trugen. Die Geräte wiederum funktionierten nur in Harmonie mit einem steuernden Bewußtsein. Sie schalteten sich selbsttätig aus, sobald das Bewußtsein des Gürtelträgers erlosch. Die Porleyter lebten. Ihre reglose Apathie mußte etwas mit der Verzweiflung zu tun haben, die sie beseelte. Er fragte sich, ob sie von nun an bis in alle Ewigkeit in diesem Zustand verharren würden oder ob dies lediglich die Ruhe vor dem großen Sturm war, vor dem Kollektivselbstmord, den die Fremdwesen

nach Guckys und Fellmer Lloyds Meinung anstreben.

Er machte weitere zehn Schritte und blieb abermals stehen. Er hatte inzwischen die Grenze überschritten, an der Marek Hussan umgekehrt war. Er wandte sich um und machte eine zuversichtliche Geste in Richtung der wartenden Freunde, die sein Vordringen gespannt beobachteten. Den Helm spürte er kaum. Er war federleicht - und dennoch offenbar ein zuverlässiges Schutzmittel gegen die mentalen Kräfte der Aura.

19

Diesmal ließ er volle zwei Minuten verstreichen, bevor er sich weiterbewegte. Er wollte völlig sicher sein, daß sich in seinem Bewußtsein nichts anderes abspielte als das Getümmel der eigenen Gedanken. Er war jetzt so gut wie sicher, daß der Helm ihm vollständigen Schutz bot. Eine weitere Pause legte er nicht mehr ein. Er machte erst halt, als er unmittelbar vor der flimmernden Wand der Kollektiv-Aura stand, nicht mehr als fünf Schritte entfernt.

Er streckte die Arme aus und betrachtete im Schein des rosaroten Lichtes seine Hände. Sie schienen durchsichtig. Er glaubte, das vielfach verzweigte Gewirr der Adern und die Struktur der Knochen durch die transparente Haut hindurch zu sehen.

Eine Bewegung erregte seine Aufmerksamkeit. Er sah auf. Das Bild im Innern der leuchtenden Kuppel hatte sich verändert. Einer der Porleyter trieb schwerelos auf die Wand der Aura zu. Seine Fortbewegung war offenbar unkontrolliert. Er stieß mit anderen Gestalten zusammen, vermittelte ihnen einen Teil seines Impulses und bewirkte, daß sie langsam davonglitten. Allmählich füllte sich das Innere der Aura mit rotierender und dahintreibender Bewegung. Der Porleyter, der als erster aus der tranceähnlichen Starre erwacht war, hielt in der Nähe der Kuppelwand an. Starre Augen, insgesamt acht an der Zahl und zu einem Kreis angeordnet, musterten den Fremden, der draußen wenige Schritte vor dem leuchtenden Schirm der Aura stand. Ein eigenartiges Gefühl durchrieselte den Arkoniden. Wollte der Porleyter Kontakt mit ihm aufnehmen?

Er hob wie zum Gruß die Hand. Das Wesen, das ihn anstarrte, reagierte nicht. Die androiden Aktionskörper der Porleyter waren allesamt aus ein und derselben Gußform entstanden. Es gab nichts, was sie äußerlich voneinander unterschied. Atlan wußte nicht, welchen der 2009 Porleyter er vor sich hatte.

Als hätte der Fremde seine Gedanken verstanden, wandte er sich langsam um. Der Rückenpanzer, der den krustazoiden Körper bedeckte, geriet ins Blickfeld. Die Porleyter selbst hatten ebensoviel Mühe, einander zu identifizieren, wie Außenstehende und trugen kleine Plaketten mit Symbolgruppen auf dem Rücken. Atlan erstarrte.

Lafsater-Koro-Soth!

Als wäre der Gedanke ein Signal, explodierte in seinem Bewußtsein noch im selben Augenblick ein Mentalimpuls von ungeheurer Wucht.

„Hufe!“

Atlan taumelte. Die Energie, die dem Impuls innewohnte, hätte ausgereicht, einen Nicht-Mentalstabilisierten auf der Stelle zusammenbrechen zu lassen. Mühsam kämpfte er um sein inneres Gleichgewicht.

„Wir sind hier, um euch zu helfen!“ Er wußte nicht, ob er es laut hinausgeschrien oder nur gedacht hatte. „Sagt uns, wie...“

„Hör nicht auf den Verräter!“

Diesen Gedanken verstand er noch. Aber die Kraft, die in ihm stak, war so gewaltig, daß sie den Wall der Mentalstabilisierung durchbrach und sich unmittelbar in seinem Gehirn entlud. Er stürzte. Die Welt ringsum verging in einem unirdischen Flammenmeer.

Er spürte nicht mehr, wie Gucky blitzschnell herbeiteleportierte, um ihn aus der Zone der unmittelbaren Gefahr zu retten.

„Gut, wir haben gefehlt“, hatte er damals gesagt, kurz nachdem Qumran-Fayed-Poghs ungeheuerlicher Plan bekanntgeworden war. „Aber die Selbstauslöschung ist keine Sühne. Sie ist weiter nichts als Feigheit. Wir verschließen die Augen vor unserer Schwäche. Der Tod bringt uns keinen Schmerz. Wir wählen den leichtesten Ausweg.“

Er sprach in den Bildern, an die er gewöhnt war. Daß die androiden Aktionskörper Augen besaßen, die nicht geschlossen werden konnten, spielte keine Rolle. Mißtrauische, dann spöttische Stimmen waren laut geworden.

„Was sonst schlägst du uns vor?“

20

„Auf welche andere Weise sollen wir das Unrecht wiedergutmachen?“

„Heh - hört ihn euch an! Fayed's Plan ist richtig, aber Koro will sein Amt nicht verlieren. Er möchte der Sprecher bleiben.“

„Wir hätten ihm von allem Anfang nicht trauen dürfen. erinnert euch doch, wie er mit Clynvanth-Oso-Megh verfahren ist.“

Größer als sein Schmerz war die Verwunderung. Das waren Porleyter, einstmals Ausgewählte der Kosmokraten? Wesen, die sich zu den höchstentwickelten und gesittetsten des Universums zählten? Anstatt eines sachlichen Arguments boten sie ihm bitteren Hohn. Er konnte sie verstehen. Was im Wega-Sektor geschehen war, hatte sie erschüttert. Sie hatten das Selbstvertrauen verloren. Sie waren verunsichert. Die Schale der Gesittung brach auf, und zum Vorschein kam die nackte, verstörte Kreatur.

Qumran-Fayed-Pogh hatte versucht, die Form zu wahren - das mußte man ihm zugestehen.

„Lästert nicht“, rief er, „sondern laßt ihn ausreden. Welche andere Lösung schlägst du vor, Koro?“

„Keine Lösung, nur eine Vorgehensweise“, hatte er geantwortet.

„Zunächst müssen wir mit den Terranern beraten. Unter ihnen sind zwei, die zum Orden der Ritter der Tiefe gehören. Sie verdienen unseren Respekt, denn sie beziehen ihren Auftrag von den Kosmokraten.“

„Hört, hört!“ wurden ein paar spöttische Stimmen laut.

„Und dann?“ erkundigte sich Fayed.

„Wir müssen erfahren, wie wir zur Erfüllung des Auftrags, den die Terraner erhalten haben, beitragen können. Wir sind nicht mehr die unmittelbar Beauftragten; aber wie auch immer wir uns vergangen haben - die Kosmokraten werden es uns als Verdienst anrechnen, daß wir uns aus der Verwirrung gelöst haben und an der Bewältigung der ursprünglichen Aufgabe teilhaben.“

„Wer entscheidet, wie der Auftrag auszuführen ist?“ fragte Fayed.

„Die Ritter der Tiefe“, antwortete er. „Sie sind von den Kosmokraten instruiert.“

Das empörte Gemurmel, das binnen weniger Sekunden zu wütendem Geheul anschwellte, belehrte ihn, daß er einen schweren Fehler begangen hatte.

„Wir sollen auf die Terraner hören?“

„Er will uns den Unzivilisierten ausliefern!“

„Koro hat den Verstand verloren! Die Porleyter sind eine der ältesten Zivilisationen in diesem Abschnitt des Universums. Wir lassen uns nicht von anderen kommandieren!“

Fayed brauchte kein weiteres Wort zu sagen, alle waren auf seiner Seite. So schien es wenigstens. Die paar hundert, die Koros Ansicht vertraten, schwiegen betreten. Er hatte recht, aber er hätte seine Meinung auf andere Weise vorbringen müssen. Er war ein

Narr. Die gegenwärtige Krise resultierte aus dem Stolz und der Selbstherrlichkeit seines Volkes. Gerade diese Regungen aber hatte er angesprochen, als er die Rede darauf brachte, daß man den Rittern der Tiefe die Entscheidung überlassen müsse.

Er sagte nichts mehr. Es kam ihm jetzt erst deutlich zum Bewußtsein, daß in einem der spöttischen Zurufe sein Verhalten gegenüber Clynvanth-Oso-Megh angesprochen worden war. Das schmerzte. Wie oft hatte er sich selbst deswegen schon verflucht! Er zog sich in einen Winkel der Aura zurück und nahm die Haltung des „reservierten Selbst“ ein. Diese wenigstens würden sie achten müssen. Einen Porleyter, der sich im Zustand absoluter Reglosigkeit befand, durfte niemand mehr ansprechen.

Sie bedurften, seit sie sich in der Kollektiv-Aura eingeschlossen hatten, keiner Nahrung mehr. Der Körper funktionierte nach wie vor; aber die Vorgänge des Stoffwechsels waren auf ein absolutes Minimum reduziert. Der Körper bezog die für sein mechanisches und psychisches Funktionieren erforderliche Energie aus der rosaroten Hülle der Aura. Es war

21

eine kluge Konstruktion, die sie damals geschaffen hatten. Nur die Idee, die sich hinter ihr verbarg, war falsch gewesen.

Viele Stunden später, nachdem sich die Empörung gelegt hatte, unterhielt er sich mit Wikora-Nono-Ors. Er hatte dem Unglücklichen damals zur Seite gestanden, als der Unwil-le der Porleyter sich über ihm zu entladen drohte. Er hatte ihn verteidigt und darauf hin-gewiesen, daß mehr als zwei Millionen Jahre der absoluten Abgeschlossenheit im Innern eines leblosen Gegenstands niemand darauf vorbereiteten, einer gefährlichen Situation mit der erforderlichen Gelassenheit zu begegnen. Vielleicht hätte er seine Sympathie für Nono nicht so deutlich machen sollen. Sie hatte ihm keine Freunde eingebracht außer dem einen: Nono selbst.

„Ich habe es falsch angefangen“, klagte er. „Ich bin kein Diplomat. Du mußt mir helfen.“

„Ich tue, was ich kann“, kam es aus dem Schallsack an Nonos Schädelbasis. „Nur bin ich nicht sicher, ob sich noch etwas erreichen läßt.“

„Du meinst, Fayed hat schon zu viele überzeugt?“

„Es sieht so aus.“

Koro dachte eine Zeitlang darüber nach. Dann machte er mit den scherenförmigen Greifwerkzeugen seiner rechten Hand eine Geste des Zweifels.

„Ich bin nicht sicher“, sagte er. „Der Unterschied liegt in der Vorgehensweise. Fayed ist Techniker. Seine Argumentation folgt der einfachen Logik - den Beweggründen, die auf der Hand liegen. Unser Volk ist müde. Die Porleyter haben keine Kraft mehr zum Nachdenken. Wenn einer sie aufrütteln könnte, dann...“

Seine acht Augen ruhten auf der Gestalt des Freundes.

„Nono, du weißt so gut wie ich, daß wir nicht aufgeben dürfen. Wir haben uns geirrt. Wir haben unsere Wichtigkeit überschätzt. Wir haben uns benommen, als seien wir vom Schicksal zu Beherrschern des Universums auserwählt. Das war falsch. Wir haben es eingesehen. Sieh dir die Terraner an. Sie sind jung, unerfahren und versessen darauf, den Auftrag der Kosmokraten zu erfüllen. Wie sehr könnten wir ihnen mit unserem Wissen helfen. Ich ziehe meinen Vorschlag zurück. Wir wollen uns nicht an dem Plan der Kos-mokraten beteiligen, zumindest nicht aktiv. Damit entfällt das Odium, daß die Ritter der Tiefe uns Anweisungen erteilen könnten. Aber unser Wissen muß erhalten bleiben. Den Terranern muß eine Möglichkeit geboten werden, auf unsere Erfahrungen zurückzugreifen.“

Nono machte die Gebärde der Zustimmung.

„Du hast recht“, sagte er. „Und wenn du um meine Hilfe bittest, kann ich sie dir nicht ver-sagen. Es gibt noch viele, die unserer Ansicht sind. Wir müssen ihnen zusätzliche Argu-mente liefern. Wir müssen sie dazu bringen, daß sie auf Fayed's Anhänger einwirken. Es wird nicht leicht sein. Aber wir wissen, was getan werden muß. Daraus erwächst uns Zu-versicht. Wir sehen eine Zukunft; Fayed sieht nur den Tod. Ich müßte mich in meinem Volk sehr getäuscht haben, wenn es ein aktives, nützliches Dasein dem Dunkel des Nicht-mehr-Seins nicht vorzöge.“

Diese Unterhaltung hatte stattgefunden, als die Kollektiv-Aura der Porleyter noch in einem ausgebauten Krater auf Luna ruhte. Wikora-Nono-Ors war sofort ans Werk gegangen. Aber Qumran-Fayed-Pogh erkannte die Gefahr. Er wußte, daß die, die auf ihn hörten, umgestimmt werden konnten. Er drängte zum Aufbruch. Die Aufopferung der letzten des einstmals stolzen Volkes der Porleyter sollte dort geschehen, wo andere Lebewesen durch die Begleitumstände nicht in Gefahr gebracht wurden.

Auf seinen Befehl versenkten sich alle Insassen der leuchtenden Aura in den Zustand des reservierten Selbst. Die rosafarbene Energiehülle hob vom irdischen Mond ab und steuerte den Erdborbit an. Lafsater-Koro-Soth und Wikora-Nono-Ors waren fürs erste unterlegen.

22

Aber sie gaben nicht auf. Es verstieß gegen die guten Sitten, aber das war ihnen in einer Lage wie dieser gleichgültig: Im Zustand des reservierten Selbst nahmen sie mentalen Kontakt mit denjenigen unter ihren Artgenossen auf, die sie am ehesten umstimmen zu können glaubten.

Als er zu sich kam, sah er ein vertrautes Gesicht über sich. Der lädierte Zustand seines Bewußtseins wurde daran offenbar, daß er sich nicht sofort an den Namen erinnerte, der zu dem Gesicht gehörte. Es bedurfte einiger Anstrengung, die gewünschte Information aus seinem durcheinandergeratenen Gedächtnis hervorzuziehen.

„Perry ...“, sagte er.

Der Terraner bedachte ihn mit einem freundlichen Lächeln.

„Diesmal hast du dich ein wenig zu weit vorgewagt, alter Junge“, sagte er.

Atlan sah sich um. Die Umgebung war charakteristisch. Die sterile Atmosphäre, der Mangel an kräftigen Farben, die akustische Isolation, die keinen Laut von draußen herein-dringen ließ - Kennzeichen, die sich nicht mißdeuten ließen. Er sah auf die Uhr, die über der großen, schweren Tür hing. Mitternacht war seit drei Stunden vorüber. Er hatte ein paar Stunden verloren, mehr nicht.

„Was ist passiert?“ fragte er und wunderte sich darüber, wie pelzig sich die Zunge an-fühlte.

„Die Mediker nennen, was du erlitten hast, eine psionische Verbrennung“, antwortete Perry Rhodan. „Die wagtest dich zu nahe an die Aura heran...“

„Ich hatte den Helm auf!“ protestierte Atlan.

„Der Helm schützt gegen die normalen Emissionen der Aura, wenn die Porleyter im Innern sich im Zustand der Lethargie befinden. Sobald sie geistig aktiv werden, gibt es für den, der sich in unmittelbarer Nähe befindet, keinen wirksamen Schutz mehr.“

Allmählich kehrten die Gedanken des Arkoniden in normale, geordnete Bahnen zurück.

„Wer hat mich rausgeholt?“ wollte er wissen.

„Gucky“, antwortete Perry ernst. „Dabei hat er ebenfalls einen Schaden abbekommen.“



Als er das besorgte Aufleuchten in Atlans Augen sah, fügte er eilends hinzu: „Keine Sorge. Sein Gehirn ist noch um einen Deut stabiler als das deine. Er ist schon wieder auf den Beinen und macht dumme Späße darüber, was für Schwächlinge die Arkoniden sind.“

Atlas grinste. Die Bewegung der Gesichtshaut fühlte sich an, als hätte er Sand in den Hautfalten.

„Sonst...?“ begann er.

„Sonst ist alles beim alten“, unterbrach ihn der Freund. „Will sagen, man hat alle Tests eingestellt, weil sie wenig aussichtsreich waren; die Aura liegt nach wie vor inmitten des Parks; die Porleyter haben sich beruhigt und befinden sich wieder im Zustand der Apathie.“

Atlas schüttelte den Kopf. Da war etwas, woran er sich unbedingt erinnern mußte. Es lag verdeckt unter Hypothesen und Mutmaßungen, die er von anderen zu hören bekommen hatte. Plötzlich hatte er es wieder im Griff.

„Ich muß hinaus!“ stieß er hervor und schickte sich an, von seiner Liege aufzustehen.

„Die Mediker haben nicht die Absicht, dich gehen zu lassen“, sagte Perry.

„Die Mediker soll der Teufel holen!“ brummte Atlas ärgerlich. „Ich bin in Ordnung. Ich brauche dieses Zeug nicht.“

Er versetzte dem Gleitgestell mit diagnostischer Apparatur einen wütenden Fußtritt. Gleich darauf stand er auf den Beinen. Er hatte sich zu hastig bewegt. Die Welt drehte sich um ihn. Er streckte den Arm aus und landete in beängstigender Schräglage, mit der rechten Hand gegen die Wand gestützt.

„Na, Alter?“ spottete Perry grinsend.

23

„Es vergeht“, knurrte der Arkonide. „Man muß nur darauf achten, mich nicht ärgerlich zu machen.“ Er stemmte sich in die Höhe und nahm aufrechte Haltung an. „Perry, ich weiß jetzt, was sich im Innern der Aura abspielt. Ich habe Lafsater-Koro-Soths Gedanken empfangen - und dann die eines anderen. Es gibt zwei Parteien unter den Porleytern. Fellmer Lloyd hat das schon festgestellt. Die eine - die größere - will aufgeben und hat sich mit dem Gedanken an den kollektiven Selbstmord abgefunden. Die andere leistet Widerstand und empfindet Zorn. Lafsater-Koro-Soth ist der Sprecher der kleineren Partei. Irgend et-was muß auf Luna geschehen sein, was seine Autorität zum Einsturz brachte. Die Mehrzahl der Porleyter hört heute auf einen anderen.“ Er ballte die Hände. „Ich muß Koro helfen!“

Perry antwortete nicht sofort. Er wandte sich ab und ging zum Fenster. Er entfernte die Polarisation der schweren Glassit-Scheibe und starrte eine Zeitlang hinaus in das Lichtermeer der großen Stadt Terrania. Ohne sich umzuwenden, sagte er:

„Nicht auf Luna. Im Wega-Sektor. Als Wikora-Nono-Ors seine Widersacher mit Hilfe des Kardec-Schildes töten wollte. Damals ging ihnen auf, daß sie sich auf dem falschen Weg befanden. Damals erlitten sie, wenn du so willst, einen psychischen Schock.“

„Den sie überwinden wollen“, ergänzte Atlas. „Nur sind sie sich über die geeignete Methode nicht einig.“

Perry wandte sich vom Fenster ab und kam auf den Freund zu.

„Du hast recht“, sagte er. „Koro braucht unsere Hilfe. Er war es, der die überspitzten Forderungen aufstellte, die letzten Endes zu den Ereignissen im Wega-Abschnitt führten. Aber jetzt, im Augenblick der Not, scheint er derjenige zu sein, der die Lage sachlich und emotionslos betrachtet.“ Er sah Atlas fragend an. „Ich trage den Ring der Kosmokraten“, sprach er weiter. „Wir alle glauben, daß die Porleyter ihn als Symbol

einer übergeordneten Macht anerkennen und sich aus ihrem Dilemma befreien werden. Laß mich dir helfen.“

Der Arkonide schüttelte den Kopf - langsam und schwerfällig, als bereite es ihm Mühe, das Angebot des Freundes zurückzuweisen.

„Laß uns den Ring der Kosmokraten als letzte Reserve betrachten“, schlug er vor. „Die gegenwärtige Geistesverfassung der Porleyter ist schwer zu beurteilen. Der Anblick des Rings mag gerade die Katastrophe auslösen, die wir verhindern wollen.“ Er brachte ein kleines, müdes Lächeln zuwege und fuhr fort: „Außerdem ist es mir eben zum erstenmal gelungen, ein wenig von den Vorgängen im Innern der Kuppel zu verstehen. Laß mich von da aus weitermachen. Ich brauche die Selbstbestätigung. Es bedeutet mir eine ganze Menge, zu beweisen, daß ich noch zu etwas taue.“

Es gab Hunderte von Dingen, die Perry Rhodan darauf hätte erwidern können. Er ehrte das Empfinden des Freundes, indem er sich auf ein knappes Nicken beschränkte.

\*

Das Gespräch mit Atlan ging im lange nicht aus dem Sinn. Er erinnerte sich an den bösen Ausspruch, den Reginald Bull getan hatte. Die Niedergeschlagenheit des Arkoniden resultierte, direkt oder indirekt, aus Gesils Verhaltensweise. Sie machte keinen Hehl dar-aus, daß Perry Rhodan der Empfänger ihrer Gunst war. Atlan war, wie man das früher ausgedrückt hatte, der Rang abgelaufen worden.

Hatte Bully recht? War Gesil die Verkörperung des Bösen, die der Schmerzen nicht ach-tete, die sie mit ihrem Verhalten verursachte? In der Einsamkeit seines Quartiers im Hauptquartier Hanse grinste Perry Rhodan bitter vor sich hin. Wie wollte er sich jemals zu einer solchen Ansicht bekehren lassen? Er war der schönen, geheimnisvollen Fremden mit Haut und Haaren verfallen. Jetzt, in diesem Augenblick, sehnte er sich mit jeder Faser seiner Substanz nach ihrer Gegenwart. Quälende Unruhe erfüllte ihn. Es war mehr als

24

sieben Stunden her, seit er Gesil während des Abendessens zum letzten Mal gesehen hatte. Es drängte ihn, sie anzurufen. Er wollte ihre Stimme hören.

Er widerstand dem Impuls, den Interkom zu aktivieren. Seine Gedanken kehrten zu Atlan zurück und streiften weiter in die Vergangenheit, zu den Ereignissen der letzten Wochen. Ein Teil des Geheimnisses, das den Frostrubin umgab, war enträtselt. Der Frostrubin war eine substanzlose Konzentration aus Rotationsenergie, ein Rotierendes Nichts, das jeden Gegenstand, der sich ihm bis auf eine gewisse Schwellendistanz näherte, mit sich riß und zerschmetterte. Der Frostrubin mußte früher ein Werkzeug der fremden Superintelligenz Seth-Apophis gewesen sein, bis es den Porleytern gelang, ihn vor Anker zu legen.

Vor der Verankerung hatte sich der Frostrubin offenbar willkürlich durch das Universum bewegt und überall dort, wo er mit kosmischer Materie zusammenstieß, Verwüstungen ungeheuren Ausmaßes angerichtet. Anhand gewisser Charakteristiken hatte eine Reihe von außergewöhnlichen Phänomenen, die von der konventionellen terranischen Astronomie bisher für Explosionen gigantischer Supernova gehalten worden waren, als Auswirkung der zerstörerischen Wucht des Frostrubins identifiziert werden können - so die vermeintliche Supernova S Andromedae und die beiden Explosionen in der Galaxis NGC 5253 im Sektor Centaurus, Z Centauri und SN 1972e. Die letzte Begegnung mit einer Konzentration intergalaktischer Materie war dem Frostrubin schließlich zum Schicksal geworden. Er kollidierte mit einer im Zustand fortschreitender Degeneration und rasender Eigendrehung befindlichen Minigalaxie. Das

war vor 2,2 Millionen Jahren geschehen, unmittelbar nach dem Aufleuchten von S Andromedae. Der Frostrubin hatte sämtliche Energie des nur noch aus Neutronenmaterie bestehenden Zwerggebildes in sich aufgenommen, einschließlich des Drehmoments. Damit erfüllte sich sein Verhängnis. Den riesigen Zuschuß an Rotationsenergie hatte er nicht verkraften können. Es entstand das Rotierende Nichts, das unfähig war, sich vom Ort seiner letzten Kollision zu lösen.

Wie es die Porleyter fertiggebracht hatten, den ungewöhnlichen Anker in Anwendung zu bringen, war vorläufig noch ihr Geheimnis. Perry Rhodan hoffte, von ihnen darüber zu erfahren, wenn - „falls“, verbesserte er sich - der gegenwärtige Konflikt gelöst werden konnte.

In jüngster Zeit hatte Seth-Apophis sich darum bemüht, den Anker zu entfernen. Wissenschaftliche Abteilungen aus mehreren Hilfsvölkern waren in der kosmischen Trümmervüste, die das Rotierende Nichts umgab, damit beschäftigt, die Rotationsenergie ab-zuzapfen und die rasende Drehung des Frostrubins zum Stillstand zu bringen. Die Methode, deren sie sich dabei bedienten, war fast ebenso genial wie der Anker selbst. Sie verwandelten die Drehenergie in Materie! Das Trümmerfeld bestand erstens aus den Überresten der Zwerggalaxie, mit der der Frostrubin an diesem Ort zusammengestoßen war, und zweitens aus sogenannter Bremsmaterie, die Seth-Apophis' Hilfstruppen aus dem Innern des Frostrubins gewonnen hatten. Der Fortschritt war beängstigend gewesen - bis die BASIS eingegriffen hatte. Mit Hilfe der „letzten Geheimwaffe“, des Selphyr-Fataro-Geräts, war so viel Bremsmaterie zerstört worden, daß Seth-Apophis' Bemühungen um Monate zurückgeworfen wurden. Mehr hatte die BASIS nicht tun können. Sie wurde auf Terra erwartet. Man brauchte den Ring der Kosmokraten, um die Porleyter zur Vernunft zu bringen.

Eines war in diesem Zusammenhang ebenfalls klargeworden. Seth-Apophis war seit jüngster Zeit derart intensiv mit der Entankerung des Frostrubins beschäftigt gewesen, daß sie keine Möglichkeit mehr gehabt hatte, in gewohnter Weise in der Milchstraße einzugreifen. Seit die Arbeiten am Anker auf Hochtouren betrieben wurden, war die Aktivität der Seth-Apophis-Agenten auf ein Minimum abgesunken, hatte es keine Zeitweichen und keine Einflüge sawpanischer Raumschiffe mehr gegeben.

25

Noch ein weiteres Rätsel barg der Frostrubin. Er hing offenbar mit einem Gebilde zusammen, das seinen Standort in einem übergeordneten, fünfdimensionalen Kontinuum hatte. Er war der Abdruck, den das höherdimensionale Objekt im Einstein-Raum hinterließ. Was es mit diesem Objekt auf sich hatte, war unbekannt. Perry brachte es in Zusammenhang mit dem Phänomen des „mentalens Schocks“, der nicht nur den Haluter Ichto Tolot, sondern auch seinen inzwischen verstorbenen Freund Bruke Tosen sowie zahlreiche Mitglieder der Seth-Apophis'schen Hilfstruppe getroffen hatte.

Ichto Tolots Schilderungen der Umgebung, in der er den mentalen Schock erlitten hatte, waren nebelhaft und voll unerklärlicher Widersprüche. Solche Berichte kamen nach Ansicht namhafter Psychologen dann zustande, wenn ein vierdimensionales Bewußtsein die Gegebenheiten einer fünfdimensionalen Umgebung zu beschreiben versuchte.

Das Geheimnis Frostrubin war noch längst nicht entschleiert. Perry wartete auf die Befriedung der Porleyter. Von ihnen hoffte er mehr über das rätselhafte Gebilde zu erfahren, das dreißig Millionen Lichtjahre von Terra entfernt auf halbem Weg zur Galaxis NGC 1068 im Sektor Cetus stand. Sobald er die Informationen besaß, über die die Porleyter verfügten, würde er wieder in Richtung Frostrubin aufbrechen. Die

Bemühungen, den Anker zu lösen, mußten endgültig unterbunden werden. Nie wieder durfte der Frostrubin seine verheerende Wanderung durch die Tiefen des Universums aufnehmen. Sodann galt es, das fünfdimensionale Objekt zu erforschen, dessen Abdruck sich als das Rotierende Nichts manifestierte.

Um die Ungewißheit bezüglich neuer und möglicherweise gefährlicher Entwicklungen im Frostrubin-Sektor zu verringern, hatte Perry dort einen Wachposten zurückgelassen: die PRÄSIDENT, ein Raumschiff der STAR-Klasse, mit einem Durchmesser von 200 Metern. Der Kommandant war Tanwalzen, der ehemalige High Sideryt der SOL. Ihm zur Seite stand als Berater Icho Tolot, der Haluter, der die Gegebenheiten im Innern des kosmischen Trümmerfelds aus eigener, wochenlanger Anschauung kannte.

Die Verbindung mit der PRÄSIDENT wurde durch eine Kette von insgesamt viertausend Hyperfunkrelais bewerkstelligt, die die BASIS auf dem Rückweg vom Frostrubin-Sektor ausgeschleust und in Position gebracht hatte.

Perry Rhodan wartete auf Tanwalzens erste Meldung - und er wartete auf noch etwas anderes. Im Vorfeld des Rotierenden Nichts, in der Trümmerwüste, die aus Überresten der rotierenden Miniaturgalaxie und aus Brocken von Bremsmaterie bestand, hatte ein Bordfahrzeug der BASIS, der Kreuzer NARDU, ein Gesteinsstück entdeckt, das keiner der beiden Materiekategorien angehörte. Die NARDU hatte den Brocken aufgenommen und zur BASIS zurückgebracht. Während des Rückflugs war er an Bord der BASIS analysiert worden. Dabei hatte sich anhand gewisser remanenter hyperenergetischer Emissionen des rätselhaften Gesteinsstücks herausgestellt, daß es aus der Galaxis M 82 stammte, die im Zusammenhang mit ihren seit Jahrtausenden bekannten, energiereichen Radio-emissionen auch Hyperstrahlung desselben Impulsmusters von sich gab.

Völlig unerklärlich war, wie der Brocken, dem ein Besatzungsmitglied der NARDU den Namen „Steinerne Bote“ gegeben hatte, von M 82 zum Frostrubin-Sektor gelangt war. Die Distanz betrug Dutzende von Millionen Lichtjahre. Der Steinernen Bote war unmittelbar nach der Rückkehr der BASIS zur Erde gebracht worden und war in diesem Augenblick Objekt einer eingehenden Analyse mit den fortschrittlichsten Meß- und Nachweismethoden, die der terranischen Wissenschaft zur Verfügung standen.

Perry wartete auf die ersten Ergebnisse.

\*

26

Atlan verließ die Medik-Station, nachdem er eine kurze Erklärung seiner Vorgehensweise auf Speicher gesprochen hatte. Die Ärzte würden sie finden, wenn sie sich das nächstmal über seinen Zustand informieren wollten. Er sagte, er fühle sich gesund und habe die Absicht, seinen üblichen Tätigkeiten nachzugehen. In der unterirdischen Parkanlage der Station fand er mehrere Fahrzeuge, die als Eigentum der Kosmischen Hanse zugelassen waren, und nahm eines davon in seinen Besitz. Er benützte seine Identifizierungsplakette, um sich gegenüber dem Autopiloten als Nutzungsberechtigter auszuweisen.

Von der Medik-Station nahm er geraden Kurs auf den Platz der Mongolischen Kaiser. Es ging auf vier Uhr morgens. Der Himmel jenseits der grellen, gleißenden Stadtbeleuchtung war noch dunkel. Einstweilen verriet nichts die Nähe des Morgens.

Er verließ die große Fahrstraße, über die der Verkehr rauschte, als sei es mitten am Tag, sobald er die Grenze des Stadtteils Karakoto überschritten hatte. Er passierte ein paar Sekundärstraßen, zu deren beiden Seiten altmodische Wohnhäuser dunkel emporragten, und erreichte schließlich einen Fahrweg, der geradeswegs auf den Platz der

Mon-golischen Kaiser zuführte. Er hatte inzwischen Radiokom-Verbindung mit Fellmer Lloyd aufgenommen, der an seiner Stelle den Einsatz rings um die Kardec-Aura leitete, und seine Ankunft angekündigt. Er wußte seit geraumer Zeit, daß der Aufruhr im Innern der leuchtenden Kuppel nur vorübergehend gewesen war. Die Porleyter hatten sich unmittelbar nach dem Zwischenfall, der ihn das Bewußtsein kostete, wieder beruhigt und waren von neuem im Zustand regloser Apathie versunken. Marek Hussan und Naron Duur fuh-ren mit ihren Experimenten fort; aber das war reine Beschäftigungstherapie. Es gab nichts anderes zu tun.

Etliche hundert Meter voraus sah Atlan die grelle Straßenbeleuchtung des Platzes. Der Fahrweg, durch den er den Gleiter steuerte, lag halbwegs im Dunkeln. Verkehr gab es in dieser Gegend nicht. Er war in Gedanken und übersah die schwächliche Gestalt, die in einer Gebäudenische lauerte. In der nächsten Sekunde erstarb das leise, stete Summen des Triebwerks. Einen halben Atemzug lang hatte Atlan das flaue Gefühl der Schwerelosigkeit im Magen. Dann tat es einen donnernden Krach. Er wurde nach vorn gerissen und mit voller Wucht gegen den breiten Sitzgurt gepreßt. Es schoß ihm durch den Sinn, wie gut es gewesen war, daß er eine Flughöhe von nur zwei Metern eingehalten hatte. Die Beleuchtung des Fahrzeugs flackerte und stabilisierte sich.

Er hörte das Geräusch eines aufklappenden Luks.

„Ich bedaure, daß ich dir habe Unannehmlichkeiten bereiten müssen“, sagte eine helle, schrille Stimme. „Aber es gibt Arbeit für mich, und ich kann nicht lange danach fragen, ob es bequem ist oder nicht.“

Voll ungläubigen Staunens wandte der Arkonide den Kopf. Durch das offene Luk schob sich der Sohn des Schamanen, Sühe Baator. Er trug einen Blaster in der Hand, und die Mündung mit dem flimmernden Abstrahlungsfeld zeigte Atlan mitten auf den Leib.

„Du... du hast den Gleiter zum Absturz gebracht?“ fragte er bestürzt.

Sühe Baator nickte selbstbewußt. Seine schwarzen Augen glommen in gefährlichem Feuer.

„Was ist dabei?“ fragte er verächtlich. „Mir sind viele Arten der Magie bekannt. Fahr los!“

„Wohin?“

„Auf den Platz, zur strahlenden Kuppel. Ich spüre, daß die Leidenden unruhig werden. Ich muß ihnen helfen.“

Atlan hatte inzwischen sein inneres Gleichgewicht wiedergefunden.

„Du wirst niemand helfen, am allerwenigsten den Porleytern“, sagte er hart. „Wie weit, glaubst du, wird dich dieser Handstreich bringen?“

27

„Ich weiß, woran du denkst“, feixte der Mongole. „Du denkst an den breitschultrigen Mann mit den dunklen Haaren. Und an das fremde Wesen mit dem braunen Pelz. Du meinst, sie empfangen deine Gedanken und wüßten genau, was hier vorgeht.“

Atlan starrte ihn an. Das Selbstvertrauen, mit dem der kleine Mann, dessen Alter sich so schwer abschätzen ließ, zu ihm sprach, beunruhigte ihn.

„Wenn das so ist“, fuhr Sühe Baator fort, „werden sie sich bald melden, nicht wahr?“ Er deutete auf den Radiokom-Empfänger. „Sie werden dich nicht hilflos in der Patsche sitzen lassen, oder?“

Wie hypnotisiert starrte der Arkonide auf das Gerät. Was hatte es mit diesem Mann auf sich? Konnte er Gedanken lesen? Besaß er telekinetische Fähigkeiten, mit denen er das Triebwerk eines Gleiters zum Stillstand zu bringen vermochte? War er ein Mutant? Atlan kannte viele Berichte und Legenden, die von den erstaunlichen Taten terranischer

Magier sprachen. Sie stammten samt und sonders aus grauer Vergangenheit und maßen insbe-sondere der „fernöstlichen Magie“ phänomenale Kräfte und Fähigkeiten bei. Das war da-mals gewesen, als sich die Menschheit noch nicht als Einheit betrachtete, sondern sich in einen „westlichen“ und einen „östlichen“ Zweig gespalten sah. Er selbst hatte solchen Ge-rüchten niemals Beachtung geschenkt; er hielt sie für Sensationsmache westlicher Be-richterstatter.

Aber auf einmal war er seiner Sache nicht mehr sicher.

Suhe Baator blickte starr vor sich hin. Etliche Minuten vergingen. Der Radiokom meldete sich nicht. Der dunkle Fahrweg war so einsam und verlassen wie zuvor. Falls Gucky oder Fellmer Lloyd von seiner Notlage wußten, rechnete Atlan, dann hatten sie längst eingrei-fen müssen.

Wiederum war es, als könne der Mongole seine Gedanken lesen.

„Du siehst, es rührt sich nichts“, sagte er. „Sie wissen nicht, daß ich dich angehalten ha-be. Fahr los!“

Atlan schüttelte den Kopf. Es war mit einemmal eine Störrischkeit in ihm, die er sich nicht erklären konnte. Der Extrasinn versuchte ihn zu warnen, aber er wollte nichts hören. Es widerstrebte ihm, das willenlose Opfer eines Männleins zu sein, dessen magische Fä-higkeiten nur noch übertroffen wurden von der schamlosen, widerwärtigen Überheblich-keit, mit der es sich in Dinge mischte, die es nichts angingen.

„Den Teufel werde ich tun“, knurrte er zornig. „Steig aus, verschwinde und laß dich nie wieder sehen!“

Sühe Baator gab ein helles Kichern von sich.

„Du bist Atlan, der Kristallprinz, nicht wahr? Du leidest es nicht, daß ein dahergelaufener Terraner dir Befehle erteilt. Du selbst willst die Lage kontrollieren und duldest keine Ein-mischung. Nun, Kristallprinz - laß dir etwas sagen.“ Seine Stimme wurde ernst und verlor den hämischen Unterton. „Der zu dir spricht, ist nicht irgendeiner. Er ist der Sohn des Schamanen, den die Bewohner dieser Stadt Kara Khoto zwanzig Jahre nach seinem Tod noch wie einen Halbgott verehren. Er ist der Nachfahre des unüberwindlichen Törübolod, des Großen Khagan aller Mongolen und Anführers des berühmten Stammes der Chakhar. Du brauchst dich nicht zu spreizen, Arkonide. Der dir Befehle gibt, ist von ebenso vor-nehmer Abstammung wie du selbst. Da ich aber erkenne, daß du glaubst, es nicht mit deinem Gewissen vereinbaren zu können, wenn du mir gehorchst, werde ich dich von der Verantwortung befreien...“

Atlan wußte nicht, wie ihm geschah. Die Lichter des Platzes weit im Hintergrund began-nen zu flackern und sich zu verfärben. Ein Brausen und Rauschen wie von einem nahen Wasserfall erfüllte die Luft. Er blickte zur Seite und sah die Physiognomie des Mongolen zu einer teuflischen Fratze verzerrt.

Und dann war plötzlich nichts mehr.

28

\*

Marek Hussan sah das Fahrzeug mit geringer Geschwindigkeit aus der Mündung des Fahrwegs gleiten und wunderte sich über den Kurs, den es nahm. Sein erster Impuls war, sich nicht darum zu kümmern und statt dessen mit seiner Arbeit fortzufahren, sowenig Hoffnung auf Erfolg sie ihm auch machte. Aber dann fiel ihm auf, daß der Gleiter gerade-wegs auf die strahlende Kuppel zuhielt. Ein paar rote Warnlampen flammten auf. Als das Fahrzeug nicht reagierte, begann eine Warnsirene zu heulen.

Marek blickte hinüber zu dem Kreis der Lampen, die um den Hochleistungsgleiter herum aufgestellt worden waren. Er sah Fellmer Lloyd, der hinter dem Fahrzeug mit den

Markierungen der Kosmischen Hanse herblickte, und dann Gucky, der aus dem offenen Luk des Gleiters sprang. Lloyd wies auf die Kuppel. Der Mausbiber duckte sich und bot zwei Sekunden lang den Anblick intensiver Konzentration. Fellmer Lloyd gestikulierte und schrie etwas, das Marek nicht verstand. Dabei deutete er zur Mitte des Platzes. Der Ilt richtete sich schließlich wieder auf. Marek sah ihn entsagungsvoll nicken.

Er begriff. Das fremde Fahrzeug hatte die Hülle der Kardec-Aura fast erreicht und schickte sich zur Landung an. Der Ort, an dem er sich befand, lag weit innerhalb der Gefahrgrenze, die etabliert worden war, nachdem Atlan und Gucky unter dem Einfluß porleytischer Mentaleffekte psionische Verbrennungen erlitten hatten. Der Ilt hatte ins Innere des Fahrzeugs teleportieren wollen. Aber das Risiko war zu groß. Marek ließ fallen, was er in der Hand hatte, und strebte mit eiligen Schritten auf den Rand des Platzes zu. Die Sirene blökte noch immer. Das fremde Fahrzeug war unmittelbar vor der leuchtenden Kuppel gelandet. Marek fragte sich, wie der Insasse mit der psionischen Strahlung der Aura fertig wurde.

„Was will der Narr dort?“ keuchte er, als er noch fünf Schritte von Fellmer Lloyd entfernt war.

„Atlan“, antwortete der Mutant. „Das ist Atlans Fahrzeug.“

Fassungslos starrte Marek Hussan zur Mitte des Platzes hinüber. Atlan in jenem Gleiter dort? Es war knapp vier Stunden her, seit man ihn bewußtlos abtransportiert hatte. Was hatte er in unmittelbarer Nähe der Kuppel zu suchen? Ritt ihn der Teufel, daß er sich der Gefahr ein zweites Mal aussetzte?

„Ich höre ihn nicht“, sagte der Mausbiber.

Fellmer Lloyd nickte geistesabwesend. Er horchte hinaus in die Nacht.

„Ich spüre etwas Eigenartiges“, sagte er. „Es ist, als hätte ein fremdes Bewußtsein die Kontrolle übernommen. Ich...“

Weiter kam er nicht. Ein fahles Leuchten zuckte über den Platz. Marek Hussan empfand eine hilflos machende Benommenheit, die sich von einer Sekunde zur anderen über sein Bewußtsein stülpte, als hätte er die Nacht in einem wüsten Zechgelage verbracht. Gucky gab einen schrillen Laut von sich und verschwand im Innern des Gleiters. Marek sah, wie Fellmer Lloyd die Arme emporriß und die Hände gegen die Schläfen preßte. Sein Gesicht war eine Grimasse intensiven Schmerzes.

Der Wissenschaftler fuhr herum. Die Aura der Porleyter hatte zu pulsieren begonnen. In hektischem Rhythmus blähte sie sich auf, sank wieder in sich zusammen und gab ein an- und abschwellendes Dröhnen von sich, das von Sekunde zu Sekunde lauter wurde. Im Innern des leuchtenden Gebildes waren die bisher reglosen Gestalten in Bewegung geraten und trieben in wildem Gewimmel durcheinander. Auf den ersten Blick erschien der Tumult wahllos; aber dann erkannte Marek Hussan voller Entsetzen, daß sich unter den Porleytern zwei Parteien gebildet hatten, die aufeinander losgingen.

29

\*

Zu Anfang hatte es so ausgesehen, als sei ihre Muhe umsonst. Wikora-Nono-Ors war nicht der beste Botschafter, auf den Lafsater-Koro-Soths Wahl hatte fallen können. Immerhin war er ein unmittelbarer Bestandteil der Katastrophe, die sich im Wega-System abgespielt hatte - er, der den Kardec-Gürtel hatte dazu benutzen wollen, anderen Lebewesen den Tod zu bringen. Zudem befanden sich die, die es anzusprechen galt, im Zustand des reservierten Selbst und empfanden es als ungehörig, daß man sie zu stören wagte. Der Nachteil, den sie infolge ihres sittenwidrigen Verhaltens in Kauf nehmen mußten, war glücklicherweise nur von kurzer Dauer. Als Qumran-Fayed-Pogh

bemerkte, daß Nono trotz seines Handikaps die ersten Überredungserfolge erzielte, war er mit einem Schlag hellwach und hatte von da an selbst keinerlei Bedenken mehr, seine Artgenossen aus der Phase des reservierten Selbst zu wecken und ihnen gut zuzureden, damit sie No-nos Versuchen der „Gehirnwäsche“, wie er es nannte, besser widerstehen konnten.

Alles in allem war es eine recht wache Gesellschaft von Porleytern gewesen, die im Innern der Kollektiv-Aura schließlich einen stabilen Orbit um Terra eingeschlagen hatte. Nono und Koro auf der einen, Fayed und ein paar seiner Anhänger auf der anderen Seite waren vollauf beschäftigt, denen, die sie für wankend hielten, zuzureden und sie von der Richtigkeit ihrer jeweiligen Meinung zu überzeugen. Koro, der zwar kein Diplomat, aber ein geschickter Taktiker war, wußte die Zeit auf seiner Seite. Verzweiflung, die zum Selbstmord treibt, ist eine empfindliche, kurzlebige Blüte. Kein intelligentes Wesen ver-harrte auf Dauer im Zustand desolater Niedergeschlagenheit. Je länger die Verwirklichung des wahnsinnigen Planes hinausgezögert wurde, den Qumran-Fayed-Pogh gefaßt hatte, desto geringer wurde die Chance, daß er überhaupt je zur Ausführung kam. Nachdem Nonos unablässige Bemühungen die ersten Erfolge gezeitigt hatten, rief er den Freund zurück und wies ihn an, sich ruhig zu verhalten.

Um diese Zeit hatte Fayed bereits erkannt, daß an eine rasche Verwirklichung seines Vorhabens nicht zu denken war. Er war verzweifelt. Das Empfinden der Scham, das ihn zu seinem Entschluß getrieben hatte, war echt. Er betrachtete Lafsater-Koro-Soth und seine Verbündeten als Verräter an der Sache, die als einzige geeignet war, die Ehre des porleytischen Volkes wiederherzustellen. Er ließ es zu, daß die Insassen der Kollektiv-Aura wieder in den Zustand des reservierten Selbst versanken. Er hoffte, sie würden die Gelegenheit nützen, in sich zu gehen und zu erkennen, daß der Ausweg, den er gewählt hatte, der einzig gangbare war. Mehrmals schlug er sich mit dem Gedanken, ob es nicht besser sei, die Gebote der Tradition zu vergessen und seinen Willen mit Gewalt durchzu-setzen. Aber er zweifelte, daß er bei den psionischen Elementen der Kardec-Gürtel genü-gend Unterstützung gefunden hätte. Sie waren mit den Bewußtseinen der Gürtelträger synchronisiert. Die Gürtel, deren Besitzer mit Koro übereinstimmten, würden sich weigern, zu der explosiven Auflösung der Aura beizutragen, mit der allein Fayed's Vorhaben sich verwirklichen ließ. Er hatte zu viele Widersacher. Die Mehrzahl der Porleyter teilte seine Ansicht; aber es waren derer, die auf Koro und Nono hörten, immer noch zu viele.

Als er in einen Zustand verzweifelter Resignation versank, geschah das, womit er am wenigsten gerechnet hatte. Soeben hatte er sich noch gefragt, ob er selbst nicht die Offensive ergreifen solle, und plötzlich wurde ihm das Heft aus der Hand genommen. Die Kollektiv-Aura stemmte sich gegen den Zwang der Zentrifugalkraft und verließ den Orbit, der Fayed der sicherste Ort für die Realisierung seines Planes zu sein schien. Ehe er ein-greifen konnte, trieb die leuchtende Blase auf die Erdoberfläche zu. Von Panik erfüllt, war er nahezu eine Stunde lang handlungsunfähig. Innerhalb dieser Zeitspanne fiel die Ent-scheidung. Die Aura landete in einem Außenbezirk der Stadt Terrania, der Metropole Ter-ras. Damit war sein Plan nahezu undurchführbar geworden. Denn die Auflösung der ener-

30

getischen Hülle würde gewaltige Energien freisetzen, die in der Umgebung katastrophale Verwüstungen anrichten mußten. Ein Gesetz aber war den Porleytern, wie groß ihre Ver-zweiflung auch sein mochte, über allen anderen heilig: Keine ihrer Handlungen durfte da-zu führen, daß intelligentes Leben geschädigt oder gar vernichtet



wurde.

Lafsater-Koro-Soth genoß seinen Triumph im stillen. Er hatte zugeschlagen, als die Tak-tik es erforderte. Die Bewegung der Aura aus dem Orbit hinab zur Oberfläche Terras war parapsychischer Art. Solche Vorgänge ließen sich relativ leicht auslösen - viel leichter auf jeden Fall als die selbstmörderische Selbstauflösung der leuchtenden Kuppel, die einen ungleich empfindlicheren psionischen Prozeß darstellte, so daß dazu eine überwältigende Mehrheit unter den in der Aura eingeschlossenen Bewußtseinen vorhanden sein mußte.

Von jetzt an brauchte er nichts mehr zu befürchten. Gewiß, es wäre ihm lieb gewesen, wenn sich die endgültige Entscheidung über Leben und Tod der Porleyter hätte beschleunigt herbeiführen lassen. Deswegen hatte er den Mann namens Atlan, der zu Beginn die-ser Nacht unmittelbar an der Peripherie der paraenergetischen Hülle aufgetaucht war, um Hilfe gebeten. Er wußte jetzt, daß das ein Fehler gewesen war. Qumran-Fayed-Pogh war sofort aus der Lethargie erwacht und hatte mit aller Macht der ihm gleichgesinnten Bewußtseine zugeschlagen. Atlan war zusammengebrochen, und der Mausbiber, der ihm zu Hilfe kam, war ebenfalls psionisch verletzt worden.

Trotz dieses Fehlers aber konnte nichts mehr schief gehen. Koro hatte Zeit gewonnen. Im Lauf der nächsten Tage würde die allgemeine Verzweiflung sich verlaufen, und dann war es soweit, daß er seinen Artgenossen eine kräftige Dosis Vernunft einredete. Das einzige, worauf er zu achten hatte, war, daß Qumran-Fayed-Pogh die Aura nicht unversehens wieder in Bewegung setzte. Er besprach sich mit denen, die ihm am vertrauenswürdigsten erschienen. Sie vereinbarten, Fayed keine Sekunde aus den Augen zu lassen. Zu jeder gegebenen Zeit würden wenigstens zwei von ihnen auf den Verzweifelten aufpassen und dafür sorgen, daß er nichts unternahm, was Koros Absichten widersprach. Von jetzt an schienen nur noch Hinhaltenmanöver erforderlich zu sein. Lafsater-Koro-Soth glaubte zu spüren, wie die Niedergeschlagenheit zerbröckelte; wie seine Artgenossen sich seelisch aufzurichten begannen und von neuem eine Zukunft sahen, in der sie wirksam werden und sich nützlich machen konnten.

Plötzlich, wie aus dem Nichts, war eine fremde Kraft aufgetaucht. Koro wußte nicht, von wem sie ausging und was sie bewegte, sich in die Belange der Porleyter zu mischen. Sie war auf einmal da - ein fremdartiger, exotischer Einfluß aus dem Parabewußtsein eines unbekannten Geschöpfes. Sie war nicht intensiv; sie nagte und bohrte mit hartnäckiger Beständigkeit, und da sie auf einer Wellenlänge operierte, die außerhalb der Reichweite porleytischer Psi-Fähigkeiten lag, gab es gegen sie keine Abwehr.

Sie wirkte zunächst aus dem Hintergrund. In demselben Maß, wie sich Verzweiflung und Niedergeschlagenheit der Porleyter verflüchtigten, baute sie sie wieder auf. Jeder kleine Fortschritt, den Lafsater-Koro-Soth im Empfinden seiner Artgenossen zu bemerken glaubte, wurde durch sie wieder hinfällig gemacht. Die fremde Kraft zielte darauf ab, die Porleyter in den Tod zu treiben. Sie unterstützte Qumran-Fayed-Poghs Plan. Was Koro verwirrte, war, daß sie nicht aus Bössartigkeit handelte. Ihren Regungen, soweit er sie verstehen konnte, wohnte ein religiöser Eifer inne. Sie war überzeugt, den Porleytern Gutes zu tun - allerdings aus einer Einstellung heraus, die mit Koros Ansichten nichts gemeinsam hatte.

Eine Zeitlang hatte er sich darauf beschränkt, dem fremden Einfluß zu lauschen. Er wollte wissen, woher er kam, ob er konstant blieb oder variierte und ob es irgendeine Möglichkeit gab, ihn zu blockieren. Seine Taktik war ins Stocken geraten. Solange die unbekannte Kraft das Verzweiflungsreservoir der Porleyter immer wieder auffüllte,

konnte keine Rede davon sein, daß die Zeit auf seiner Seite stand. Er begann, einen Gewaltstreich in Erwägung zu ziehen. Wenn er Qumran-Fayed-Poghs Bewußtsein eine Zeitlang ausschalt-

31

tete, dann mochte es ihm trotz der Wirkung des fremden Einflusses gelingen, seine Art-genossen zur Vernunft zu bringen. Freilich verscherzte er sich damit den Respekt, dessen ein Führer bedurfte; denn der Angriff auf Fayed war in höchstem Grade unethisch. Aber was kümmerte ihn das? Was kümmerte ihn sein Amt als Sprecher? Er gab es gerne hin, wenn er damit die letzten seines Volkes retten konnte.

Es war das Unbekannte, Fremde selbst, das seiner Ungewißheit ein jähes Ende bereite-te. Es hatte offenbar entschieden, daß die Zeit des Wartens nun vorüber sei. Ohne War-nung schlug es mit voller Wucht zu. Das Fremde selbst war nach wie vor von geringer Intensität. Aber es hatte sich der geistigen Kräfte jener Porleyter bemächtigt, die an die Rettung ihrer Ehre durch Selbstvernichtung glaubten, und verstärkte sie um ein Vielhun-dertfaches.

Der Sitz der unheimlichen Kraft war das Bewußtsein eines Menschen, eines Terraners. Koro konnte ihn draußen sehen, jenseits der schimmernden Wand der Aura. Er war mit einem jener Fahrzeuge gekommen, die die Terraner Gleiter nannten. Bei ihm befand sich der Mann namens Atlan. Der jedoch spielte keine Rolle im Zusammenhang mit der Ent-fesselung psionischer Kräfte. Es sah eher so aus, als sei er der Gefangene des anderen.

Im Innern der leuchtenden Kuppel brach das Chaos aus. Fayed und seine Anhänger drangen auf die sofortige Beendigung des, wie Fayed sich ausdrückte, „unhaltbaren Zustands der Scham“. Trotz der Unterstützung durch die fremde Psi-Kraft hatte er noch immer nicht die Macht, den Widerstand seiner Gegner auf mentalem Weg zu brechen. Da griff er zu jenem allerletzten Mittel, dessen Anwendung Lafsater-Koro-Soth vor kurzem selbst in Erwägung gezogen hatte: zur Gewalt. Wo immer sich die Möglichkeit bot, umringten seine Anhänger zu viert, fünft oder sechst einen der Widersacher und bombardier-ten ihn mit psionischen Impulsen, die sie ihren Kardec-Gürteln entlockten, bis sein Be-wußtsein aussetzte. Er würde nach Ablauf einiger Stunden wieder zu sich kommen; aber bis dahin leistete er keinen Beitrag zur Abwehr des wahnsinnigen Selbstmordplans.

Koro wußte, daß die Stunde der Entscheidung gekommen war. Er rief seine Gesinnungsgenossen zusammen. Sie mußten einen physischen Block bilden. Der einzelne war gegenüber Fayed's Übermacht verloren. Schon waren drei der Ihren bewußtlos. Nur der Zusammenhalt bot ihnen noch eine schwache Hoffnung.

Koro verschwand im Innern der Ballung. Er hatte seine Anweisungen erteilt und konnte die Abwehr der gegnerischen Vorstöße jenen überlassen, die sich an der Peripherie be-fanden. Inzwischen konzentrierte er selbst sich auf die wichtigen Dinge. Er brauchte Hilfe. Mit seiner kleinen Schar von Anhängern hatte er gegen Fayed keine Chance. Die Hilfe konnte nur von außen kommen. Für den Bruchteil einer Sekunde empfand er die Ironie der Lage: Er war auf die Unterstützung und das Wohlwollen derer angewiesen, die er vor Wenigen Tagen noch verachtet hatte. Er mußte hinaus. Er mußte die Aura verlassen und mit den Terranern Verbindung aufnehmen.

Es gab Möglichkeiten, dies zu bewerkstelligen. Er kannte sich in der Handhabung des Kardec-Gürtels so gut aus wie kaum ein anderer. Seine Aussicht auf Erfolg war nicht groß. Sobald er den ersten Schritt tat, würde Fayed bemerken, was er vorhatte, und versuchen, seine Bemühungen zu blockieren. Aber es blieb ihm keine andere Wahl mehr.

Es ging um Sein oder Nichtsein der Porleyter...

5.

In seinem Schädel war ein Pochen und Dröhnen, das ihn fast um den Verstand brachte. Er sah auf. Vor ihm war eine Wand aus rosarotem Licht. Dahinter gewährte er fremdartig geformte Körper, die sich in hektischer Bewegung befanden. Mit einem Schlag, der sein Bewußtsein erschütterte, setzte die Erinnerung wieder ein.

32

Die Porleyter...

Er musterte die Gestalt, die neben ihm im Sessel des Piloten kauerte. Das starre Gesicht verriet intensive Konzentration. Unnatürlich weite Augen, die in fiebrigem Glanz leuchteten, blickten durch die rosafarbene Wand hindurch ins Innere der strahlenden Kuppel. Sühe Baator nahm teil an dem Chaos, das sich in der Kollektiv-Aura der Porleyter entwickelte. Mehr als das, er selbst war der Anstifter.

Atlans Bewußtsein sträubte sich mit aller Kraft gegen den peinigenden Schmerz, der von der hektisch pulsierenden Kuppel ausging. Am Rand des Blickfelds sah er huschende Schatten. Sie befanden sich in wilder Flucht: Mitglieder der beiden Arbeitsteams, die von Marek Hussan und Naron Duur geleitet wurden. Der eine oder andere unter den Fliehen-den stürzte und blieb reglos liegen, zu Boden gestreckt von der psionischen Eruption der Kollektiv-Aura. Verzweiflung ergriff den Arkoniden. Er sah die Katastrophe kommen. Die Vibration der Aura strebte einer Resonanzfrequenz entgegen, bei der die Amplitude der pochenden, pulsierenden Schwingung ins Unendliche wachsen würde. Das energetische Feld konnte eine derartige Belastung unmöglich überstehen. Es würde zerreißen und die in ihm gespeicherte Energie explosionsartig freisetzen. Wer die Wirkungsweise der Kar-dec-Schilde kannte, der wußte, daß die Detonation verheerende Folgen haben mußte. Ein Großteil des Bezirks Karakoto würde verwüstet werden.

Er war der einzige, der die Katastrophe kommen sah. Aber er konnte sich nicht rühren. Sühe Baator hatte ihn unter seinen Bann gezwungen. Er war zur Hilflosigkeit verdammt.

Aber war das wirklich so? Er appellierte an den Extrasinn, die letzten Kraftreserven zu mobilisieren und die latente Energie der Mentalstabilisierung zur Bildung eines wie auch immer gearteten Abwehrschirmes gegen das psionische Pochen und Dröhnen der Kollektiv-Aura zu verwenden. Er konzentrierte sich auf den schwächtigen Mongolen und auf die Gestalten der Fliehenden. Er dachte an die Katastrophe, die diesem Teil der Metropole bevorstand, wenn es ihm nicht gelang, sich aus Sühe Baators Bann zu lösen - und tatsächlich, das Dröhnen schien leiser zu werden, das mörderische Pochen in seinem Schädel verlor an Intensität.

Seine Bewegung war blitzschnell und, wie er meinte, völlig überraschend. Er stürzte sich auf Baator. Seine Hände schossen auf den dünnen Hals zu und trachteten danach, sich um die Kehle zu schließen. Hatte er den Mongolen unschädlich gemacht, würde sich der Aufruhr im Innern der leuchtenden Kuppel womöglich wieder legen. Das war seine Hoffnung - die einzige, die ihm noch blieb.

Aber Sühe Baator schien über zwei Bewußtseine zu verfügen. Das eine verharrte im Zustand der Trance und kommunizierte mit den Porleytern, das andere achtete auf die Umgebung und sorgte dafür, daß die Bemühungen des ersteren nicht gestört wurden. Als Atlan seine Überrumpelung schon für gelungen hielt, wichen die Mongole mit einer unglaublich schnellen Bewegung zur Seite. Atlan wurde durch den eigenen Schwung nach vorne gerissen. Mit tiefer, grollender Stimme, die aus dem Mund eines Fremden zu kommen schien, fuhr Sühe Baator ihn zornig an:

„Du Narr! Du verstehst nicht, worum es hier geht. Ich könnte dich töten; aber was wäre mir damit geholfen.“

Atlan erhielt einen harten Schlag in den Nacken. Halb bewußtlos, fühlte er sich in die Höhe gehoben. Ein kühler Windzug strich ihm übers Gesicht. Er verlor den Halt, fühlte die Schwerelosigkeit des Sturzes und prallte mit voller Wucht auf den versengten Boden des Parks.

Benommen richtete er sich auf. Im Innern der Kanzel saß der Mongole, starr und mit geweiteten Augen wie zuvor. Das Luk hatte sich wieder geschlossen. Atlan war unbewaffnet. Es hatte keinen Sinn, mit bloßen Händen gegen den Feind vorzugehen. Sein Blick suchte am Rand des Platzes entlang. Er sah eine kleine Gruppe von Gestalten, ausges-

33

tattet mit den unförmigen Helmen zum Schutz gegen mentale Einwirkung. Eine hünenhafte Gestalt erteilte mit gestikulierenden Armen und dröhnender Stimme Anweisungen. Das war Marek Hussan mit dem schwindenden Häuflein seiner letzten Getreuen. In unmittelbarer Nähe bereitete Naron Duur wertvolle Instrumente zum Abtransport vor.

Atlan kam nur mühsam vorwärts. Die Abschirmung, die der Extrasinn mit Hilfe der Energie der Mentalstabilisierung errichtet hatte, war nur teilweise wirksam. Noch immer bearbeitete die psionische Ausstrahlung der Kardec-Aura sein Bewußtsein mit pochenden, dröhnenden Schlägen. Taumelnd erreichte er den Rand des Platzes. Hussan erkannte ihn, kam ihm entgegen und bot ihm eine Stütze. Der Arkonide spürte, wie ihm ein Helm über den Kopf gestülpt wurde. Das half. Für den Augenblick ließen die peinigenden Schmerzen nach.

„An Bord, so schnell wie möglich“, brüllte Hussan, um das mörderische, an- und abschwellige Donnern der Aura zu übertönen. „Wir ziehen ab!“

Atlan schüttelte den Kopf.

„Geht ihr, ich bleibe“, schrie er. „Wenn die Aura hochgeht, wird ganz Karakoto zu Schutt und Asche. Wie steht's mit der Evakuierung?“

„Läuft auf Hochtouren“, antwortete Hussan und deutete zu einer der Straßen hinüber, die auf den Platz mündeten. Atlan sah eine Fülle von großvolumigen Fahrzeugen und auf ihren Dächern die zuckenden, blitzenden blauen und roten Lichter der Ordnungstruppe. Menschen drängten sich in der Nähe der schweren Gleiter und wurden an Bord genommen, so rasch sie durch die weitgeöffneten Luken springen konnten. Es wurde das menschenmögliche getan, erkannte der Arkonide. Wie viel Opfer die Katastrophe fordern würde, hing nur noch davon ab, wann die Aura detonierte.

„Ich brauche eine Verbindung mit dem Hauptquartier“, rief er Hussan ins Ohr.

Der Hüne winkte ab. „Zu spät. Wir kommen nicht durch. Die Strahlung der Aura überlagert alles.“

Naron Duur hatte ihre Aufräumarbeiten abgeschlossen. Zusammen mit ihren Helfern schwang sie sich an Bord des Hochleistungsfahrzeugs. Atlans Blick ging in die Runde. Die übrigen fünf Gleiter, die entlang der Peripherie des Platzes gestanden hatten, waren längst verschwunden. Marek Hussans Mitarbeiter schwangen sich ebenfalls ins Innere des Gleiters.

„Eine Waffe“, forderte Atlan. „Wenn ich den verdammten Mongolen dort drüben ...“

„Komm mit uns!“ fiel ihm Hussan drängend ins Wort. „Hier gibt's nichts mehr zu retten.“

„O doch“, knurrte der Arkonide. „Zweitausendneun Porleyter. Wie steht's mit der Waffe?“

Der kühle Stahl eines mittelschweren Blasters schob sich in seine Hand. Er griff zu und barg das gefährliche Gerät hinter dem Gürtel.

„Wo sind die beiden Mutanten?“ wollte er wissen.

„Ich habe sie fortgeschickt“, antwortete Hussan. „Sie ertrugen die Strahlung der Aura nicht mehr. Der Ilt wollte dir unbedingt zu Hilfe kommen; aber zum Schluß sah er ein, daß seine Kräfte nicht ausreichten.“

Atlan wies auf den Gleiter.

„Verschwindet“, schrie er über das tosende Dröhnen der Aura hinweg. „Sagt Perry Rho-dan Bescheid. Jetzt ist der Augenblick, in dem die Welt den Ring der Kosmokraten braucht. Ich bleibe hier und kümmere mich um den wahnsinnigen Mongolen dort.“

Marek Hussan wollte widersprechen. Aber der Arkonide zog den Helm fester über den Kopf und wandte sich ab. Er schritt ein paar Meter weit in Richtung des Gleiters, in dem Sühe Baator saß, und nahm mit Genugtuung wahr, daß Mentalschirm und Helm zusammen die gefährliche Strahlung so weit abdämmten, daß er sich, wenn auch mit Mühe, bewegen konnte. In einem Augenblick, in dem das Dröhnen der Aura ein Minimum durchlief,

34

hörte er hinter sich das Summen des schweren Gleitermotors. Marek, Noran und ihre Helfer setzten sich ab.

Blieben noch er und der Mongole, von dem er nun endgültig überzeugt war, daß er den Verstand verloren habe.

Sie beide - und 2009 zum Untergang verdammt Porleyter...

\*

Perry war auf dem Weg zu Gesils Quartier, als der Mikrokom, den er am linken Handgelenk trug, sein persönliches Alarmzeichen gab. Seine erste, instinktive Reaktion war Ärger. Gesil hatte ihn gebeten, zu ihr zu kommen. Es gebe etwas Wichtiges zu besprechen. Ob dem wirklich so war oder ob sie den Vorwand lediglich benützte, um ihr wahres Anliegen zu verschleiern, spielte keine Rolle. Er war ihrer Aufforderung willig und rasch gefolgt - etwas zu rasch für einen Mann, dessen öffentliches Image das eines weisen, selbstbewußten Strategen war.

Er winkelte den linken Arm an. „Rhodan hier“, sagte er. „Was gibt's?“

Im selben Augenblick begannen die Sirenen des allgemeinen Alarms zu heulen.

„In Karakoto ist der Teufel los“, antwortete eine Stimme, die er trotz des Lärms mühelos erkannte. Reginald Bull fuhr fort: „Wir haben keine Verbindung mit Atlan und seiner Truppe mehr. Aus der Gegend des Platzes der Mongolischen Kaiser kommen merkwürdige Leuchterscheinungen. Gucky und Fellmer Lloyd berichten, daß die Aura zu pulsieren begonnen hat. Jemand dort draußen ist schlau genug gewesen, ohne weitere Aufforderung eine massive Evakuierung in die Wege zu leiten.“

Perrys Ärger schwand. Der Freund war in Gefahr. Gesil würde warten müssen. Mit der rechten Hand fuhr er zum linken Arm und fühlte unter dem Tuch der Montur den Ring der Kosmokraten, den er seit kurzem ständig trug.

„Ich komme“, erklärte er knapp.

Eine Transmitterverbindung beförderte ihn zeitverlustfrei in die Kommandozentrale des Hauptquartiers Hanse. In einem Einsatzraum, der sich hoch unter der Kuppel des großen Kommunikationssaals befand und diesen durch eine große Glassitwand überblickte, fand er Reginald Bull mit den beiden Mutanten. Lloyd und der Ilt sahen mitgenommen aus. Sie wiederholten mit knappen Worten ihre Schilderung.

„Man kann die Sache nicht anders deuten“, ächzte Fellmer Lloyd, dem das Sprechen

Schwierigkeiten bereitete, „als daß Atlan dem verrückten Mongolen in die Hände gefallen ist. Baator steuerte den Gleiter bis unmittelbar vor die Energiewand der Aura, die damals schon ziemlich heftig pulsierte. Gucky und ich empfangen keinerlei Mentalimpulse aus At-lans Bewußtsein.“

Perry preßte die Lippen gegeneinander, bis sie nur noch einen dünnen Strich bildeten. Es gab mehrere Möglichkeiten, die Beobachtung des Mutanten zu deuten. Eine, die sich förmlich aufdrängte, trieb ihm den Angstschweiß auf die Stirn: Der Arkonide lebte nicht mehr.

„Welche Gegenmaßnahmen sind getroffen worden?“ fragte er mit flacher, tonloser Stimme.

„Spezialtruppen sind auf dem Weg zum Platz. Ein Robotkommando begleitet sie. Wir wollen an den Gleiter heran, in dem Atlan sitzt. Die Schwierigkeit ist, daß es keine Kommunikation mit dem Gelände in unmittelbarer Nähe des Platzes mehr gibt. Die Aura erzeugt eine Funkbarriere mit einem Radius von mehr als einem Kilometer. Das Einsatzkommando handelt auf eigene Faust.“

„Wer führt es?“

„Jen Salik.“

35

Perry nickte zufrieden. Er hatte nichts anderes erwartet. Der Ritter der Tiefe war am ehesten dazu geeignet, mit den Schwierigkeiten fertig zu werden, die von der Aura der Por-leyter ausgingen.

„Ich mache mich sofort auf den Weg“, erklärte er. „Ich brauche einen leistungsfähigen Gleiter vor der Transmitterstation ...“ Sein Blick fiel auf die leuchtende, flächenhafte Darstellung der Stadt Terrania an der rückwärtigen Wand des Einsatzraums. „... Bai Gaxun.“

Ein mattes Grinsen huschte über Bulls Gesicht.

„Steht schon dort“, sagte er. „Ich dachte mir, daß du diesen Weg wählen würdest.“

Das Gefühl intensiver Dankbarkeit für die Umsicht des alten Freundes wärmte Perry das Herz. Aber er hatte keine Zeit zu verlieren, auch nicht für Worte des Dankes. Er schritt in Richtung der kleinen Transmitterstation. Bullys aufgeregte Stimme erreichte ihn, bevor er durch das flimmernde Energiefeld trat.

„Warte! Marek Hussan meldet sich.“

Perry wandte sich um. Aus dem Empfänger drang, untermalt vom Geknatter der Störungen, die die Aura verursachte, die Stimme des Wissenschaftlers:

„... haben den Platz verlassen. Evakuierung in vollem Gang. Atlan bleibt als einziger zu-rück. Er will...“

„Er lebt also!“ brüllte Bull.

„Lebt?“ echote Marek Hussan verständnislos. „Wer lebt? Atlan? Ja, natürlich. Er ist in Ordnung. Vorläufig. Man weiß nicht, wie die Sache sich weiter anläßt. Das Pulsieren der Aura wird von Minute zu Minute intensiver ...“

„Ich gehe“, sagte Perry mit scharfer Stimme.

Im nächsten Augenblick war er verschwunden.

\*

Langsam glitt er durch die Traube seiner Mitkämpfer, die ihn schützten, in die Tiefe. Qumran-Fayed-Poghs Angriff war infolge der klugen Taktik der Verteidiger vorübergehend ins Stocken geraten. Lafsater-Koro-Soths Porleyter hatten begriffen, daß sie nur im Verband sicher waren.

Fayed jedoch ließ in der Intensität seiner Bemühungen nicht nach. Er mußte

wenigstens zweihundert von Koros Anhängern unschädlich machen, bevor er an die Ausführung des eigenen Planes denken konnte. Die fremde Kraft wirkte noch immer. Koro spürte sie, als er durch das Gewimmel der porleytischen Aktionskörper nach unten schwebte. Sie bediente sich der Mentalkräfte seiner Artgenossen und versuchte mit unerbittlicher Hartnäckigkeit, sie in den Selbstmord zu treiben. Das Getümmel war nach wie vor in vollem Gang. Niemand achtete auf Koro, der sich bemühte, so unauffällig wie möglich den Boden zu erreichen.

Nur einer wurde auf ihn aufmerksam: Wikora-Nono-Ors. Er befand sich an der unteren Peripherie der schwebenden Porleyter-Traube, weil Fayeds Angriffe dort am heftigsten waren.

„Haltet die Stellung“, flüsterte Koro dem Vertrauten im Vorbeigleiten zu. „Ich gehe, um Hilfe zu holen.“

Nonos starrer Blick folgte ihm zwei Sekunden lang. Was ging dem Freund durch den Sinn? Hatte er ihn im Verdacht, er wolle sich feige aus der Zone der Gefahr davonschleichen, um als einziger dem Schicksal zu entgehen, das Qumran-Fayed-Pogh und die fremde Macht ihnen zugedacht hatten? Wer hätte ihn dafür tadeln wollen? Seit den Vorgängen im Wega-System hatte Lafsater-Koro-Soth unter den Seinen an Ansehen verloren. Es war ihnen klargeworden, daß er sie einen falschen Weg geführt hatte, und sie er-

36

innerten sich, daß er zuvor schon einmal einen Mangel nicht nur an Klugheit, sondern darüber hinaus an Charakterstärke gezeigt hatte.

Der übelste Makel, der ihm anhaftete, war die Art und Weise, wie er Clynvanth-Oso-Megh abgefertigt hatte. Damals war ihm, Koro, angst und bange gewesen, Oso könne durch seine Freundlichkeit den beiden Rittern der Tiefe gegenüber den Auftrag der Kosmokraten zunichte machen, ihn an die Terraner verraten. Koro hatte keine Minute geruht, intrigiert und Propaganda getrieben, um Oso in den Augen der übrigen Porleyter zum Verräter zu stempeln. Er war mit der Wahrheit nicht sehr sorgsam verfahren. Er hatte gelogen, zum Beispiel Gespräche erfunden, die angeblich zwischen Oso und den Terranern stattgefunden haben sollten.

Es war ihm gelungen, Osos Anhänger abzuwerben. Als sie damals auf Zhruut das große terranische Raumschiff verließen und mit Hilfe der wiedererwachten technischen Anlagen ihre Vorbereitungen für die Invasion der Milchstraße trafen, hatte Clynvanth-Oso-Megh bereits als Ausgestoßener gegolten. Kein einziges Wort der Klage war aus seinem Kehlsack gekommen.

Konnte er es Wikora-Nono-Ors verübeln, daß er ihm mißtraute?

Er glitt aus der Traube hervor und spürte festen Boden unter den Füßen. Der Augenblick der Entscheidung stand unmittelbar bevor. Er warf einen Blick hinaus durch die schimmernde Energiehülle der Aura und erstarrte vor Schreck. Der weite Platz war leer. Nur das Fahrzeug mit dem Terraner, dessen Bewußtsein der Sitz der fremden Kraft war, stand noch vor der leuchtenden Wand. Alle anderen - Dutzende, Hunderte, die sich vor kurzem noch an den Rändern des Parkgeländes zu schaffen gemacht hatten - waren verschwunden.

Er begriff. Das war eine Entwicklung, die er in seine Überlegungen mit hätte einbeziehen müssen. Die Aura hatte zu schwingen begonnen. Die damit verbundenen psionischen und akustischen Phänomene hatten die Terraner in die Flucht gejagt. Es war ihnen vermutlich klargeworden, daß das riesige Energiegebilde in Kürze explodieren und Verwüstungen gewaltigen Ausmaßes anrichten würde. Sie hatten sich in Sicherheit

gebracht.

Die Verzweiflung wollte ihn überwältigen, da nahm er mit dem rechten Drittel seines Augenkreises eine Bewegung wahr. Zur rechten Hand, wenige Meter jenseits des Fahrzeugs, in dem der von der fremden Kraft besessene Terraner kauerte, rührte sich etwas. Koro konzentrierte sich. Er gewährte die Umrisse einer Gestalt. Ein zweiter Terraner kroch auf das Fahrzeug zu. Er brauchte sein Vorhaben nicht aufzugeben! Wenn es ihm gelang, die Aura zu verlassen, würde er diesen dort, der durch die Dunkelheit herangekrochen kam, um Hilfe schicken.

Er vergaß das Getümmel, das sich über ihm abspielte, richtete die Augen auf Fernfokus, so daß sie kein erkennbares Bild mehr produzierten, und konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf die Kontrollelemente des Kardec-Gürtels. Er mußte eine Strukturlücke schaffen, um hinaus ins Freie zu gelangen. An Zeit standen ihm nur ein paar Sekunden zur Verfügung. Brauchte er mehr, dann würde Qumran-Fayed-Pogh ihn bemerken und seine Absicht durchschauen. Das wäre das Ende.

\*

Je mehr er sich der leuchtenden, dröhnenden, pulsierenden Kuppel näherte, desto schwerer fiel ihm das Gehen. Der Boden zitterte. Die Umrisse des Platzes verschwanden hinter dem vibrierenden Gebilde aus rosarotem Licht. Psionische, akustische und mechanische Effekte verquickten sich zu einer Symphonie der Qual, die an seinen Kräften zehrte und ihn an den Rand der Verzweiflung brachte.

37

Er ging auf die Knie nieder und kroch auf allen vieren weiter. Mit einer Verbissenheit, die allen Schmerz mißachtete und an Intensität der Wirkung eines autohypnotischen Befehls gleichkam, näherte er sich Meter um Meter seinem Ziel. Er war fest entschlossen, den wahnsinnigen Mongolen zu vernichten. Es gab keinen anderen Ausweg. Die Explosion der Aura mußte verhindert werden. Nicht nur das Leben von 2009 Porleytern, sondern das ungezählter Tausender von Menschen stand auf dem Spiel. Karakoto war einer der ärmsten und gleichzeitig am dichtesten besiedelten Teile der Metropole. Er hatte keine Zeit, sich über den Stand der Evakuierung zu informieren. Es ließ sich an fünf Fingern abzählen, daß der Abtransport einer derart riesigen Menschenmenge nach so kurzer Zeit noch nicht abgeschlossen sein könne. Die pulsierende Aura dagegen flammte immer weiter in den Nachthimmel hinauf, weit über die Dachebene selbst der höchsten Gebäude hinaus. Die Katastrophe konnte jeden Augenblick eintreten.

Nein - es blieb ihm keine andere Wahl.

Er richtete sich zu kniender Haltung auf, zerrte die Waffe aus dem Gürtel und legte auf den Gleiter an. Im Innern der hell erleuchteten Kabine sah er Sühe Baators schwächliche, reglose Gestalt. Aber sein Ziel war das Triebwerksgehäuse des Fahrzeugs. Wenn es ihm gelang, den Mikromeiler zu treffen, der den Feldgenerator mit Energie versah, dann...

Er ließ den Blaster fallen, als sei ihm das Metall unter den Fingern zu heiß geworden. Er war noch zwanzig Meter von dem Gleiter entfernt. Wenn er den Meiler traf, beging er Selbstmord. Er wunderte sich darüber, wie träge die Gedanken flössen. Warum war ihm das nicht schon früher klargeworden? Er mußte näher heran. Der Mongole selbst war sein Ziel. Er hob die Waffe wieder auf und kroch weiter. Die Welt bestand nur noch aus Licht und Lärm. Das Pochen der Kollektiv-Aura hatte sich zu krachendem, berstendem Donner gesteigert. Wie eine Fontäne aus ungeheuer grellem, rosarotem Licht sprang das fremdartige Energiegebilde in die Höhe, sank in sich zusammen, sprang wieder



auf...

Er wußte nicht mehr, wie viel Zeit verstrichen war, als er endlich die Stelle erreichte, von der aus Sühe Baator ihm ein zuverlässiges Ziel bot. Er empfand keine Angst mehr. Er wußte, daß die Aura in jeder Sekunde explodieren konnte und daß im selben Augenblick alles Leben im Umkreis von mehreren Kilometern zu existieren aufhören würde. Der Ext-rasinn hielt diesen Gedanken von seinem Bewußtsein fern. Er durfte sich nicht ablenken lassen.

Langsam und schwerfällig hob er den Lauf der Waffe. Der Oberkörper des Mongolen war über der Kante des Kanzelaufbaus zu sehen. Atlan empfand nichts, als er den matt leuchtenden Ring des Visiers wandern ließ, bis er das Ziel zur Gänze einrahmte und auf einen Knopfdruck hin die grüne Markierung der Zielbestätigung für den Bruchteil einer Sekunde aufflammte. Er stand im Begriff, einen Menschen zu töten; aber sein Herz war leer und kalt.

Ein Knattern ließ ihn auffahren. Es klang wie das Zerreißen eines schweren Stoffes. Der Lauf des Blasters sank. Der Arkonide wälzte sich auf die Seite und starrte auf die flam-mende, zuckende Wand der Kollektiv-Aura. Ein dunkler Riß war darin entstanden. Durch die Öffnung zwängte sich die Silhouette eines porleytischen Aktionskörpers. Atlans Augen weiteten sich vor ungläubigem Staunen. Von einer Sekunde zur anderen wurde das Pul-sieren der Aura schwächer. Der höllische Lärm ließ nach. Es war, als sei mit dem Riß ein Ventil geschaffen worden, durch das sich die zerstörerische Energie des Chaos schadlos entlud.

Er stemmte sich in die Höhe. Der Porleyter kam auf ihn zu. Er wandte sich halb zur Sei-te, so daß Atlan die Symbolplakette auf seinem Rückenpanzer sehen konnte.

„Koro...“, kam es wie ein Hauch über die Lippen des Arkoniden.

38

„Ich bin es“, bestätigte der ehemalige Sprecher der Porleyter. Er sprach einwandfreies Interkosmo, aber seine Stimme hatte einen gehetzten, angstvollen Klang. „Ich brauche deine Hilfe!“

„Wie? Wie kann ich helfen?“ fragte Atlan flehend. Achtlos ließ er die Waffe fallen. „Sag mir, was ich tun kann...“

„Komm mit mir.“

„Ins Innere der Aura?“

„Wir müssen Fayed aufhalten. Er treibt unser Volk in den Selbstmord. Wenn sich ein Fremder unter uns aufhält, kann er seinen Plan nicht verwirklichen. Er verliert Zeit. Die Kraft dieses... Ungeheuers dort im Fahrzeug dauert nicht ewig. Es wird erlahmen, und dann kommt für uns die Gelegenheit, Fayed und seine Anhänger zur Vernunft zu bringen.“

Es hörte sich so einfach an. Und es war keine Zeit mehr für langatmige Erklärungen.

„Ich komme“, versprach der Arkonide.

Koro stützte ihn. Es war ein seltsames Bild, das sich im zuckenden, rosaroten Widerschein der Aura bot: ein Humanoide und ein Porleyter, gestern noch von gegenseitigem Mißtrauen beseelt, zwei Wesen, wie sie verschiedener nicht gedacht werden konnten, in brüderlicher Umarmung, der eine dem anderen helfend.

Mit Koros Hilfe kam Atlan gut voran. Es half ihm auch, daß das rhythmische Dröhnen der Aura nachgelassen hatte und der Strom der psionischen Impulse schwächer geworden war. Schritt um Schritt näherten sie sich der Öffnung, die sich wie ein senkrechter, finsterer Riß durch die Basis der leuchtenden Kuppel zog. Atlans Gedanken waren mit der Anstrengung des Gehens beschäftigt. Keine Sekunde lang dachte er darüber nach,

was ihn erwartete, wenn er ins Innere der Aura gelangte.

Plötzlich blieb der Porleyter stehen.

„Was ist?“ fragte Atlan verstört und mißtrauisch.

„Fayed!“ stieß Koro hervor. „Er setzt zum Gegenangriff an. Komm, rascher!“

Durch die Öffnung ertönte ein hohles Brausen. Die riesige Aura blähte sich mit einem Ruck auf. Ein schmetternder Donnerschlag hallte über den weiten Platz. Atlan hörte ein an- und abschwellendes Dröhnen, das aus den Tiefen seines Gehirns kam - als sei sein Schädel eine Glocke, die ein Unsichtbarer mit einem schweren Hammer bearbeitete. Der Schmerz wollte ihm die Augen aus den Höhlen treiben. Die Umrisse der Umgebung ver-schwammen zu einem zuckenden, tanzenden, unverständlichen Muster. Er spürte seine Beine nicht mehr.

„Ich ... ich kann nicht weiter ...“, ächzte er.

Er wußte nicht, wie ihm geschah. Er hörte Lafsater-Koro-Soths flehende Stimme, verstand aber nur die Worte: „... sind verloren, wenn du nicht...“

Es blieb ihm keine Kraft mehr. Er hatte die letzten Reserven verbraucht. In einem kurzen Augenblick geistiger Klarheit fand er sich am Boden liegend. Er richtete den Blick in die Höhe und sah Koro durch den Strukturriß in der Wandung der Aura verschwinden. Jen-seits der leuchtenden Wand hatte das Chaos von neuem zu toben begonnen, schlimmer noch als zuvor.

Die letzte Chance - vertan!

6.

Perry Rhodans Spezialfahrzeug glitt langsam über die Dächer der Gebäude, die den Platz der Mongolischen Kaiser säumten. Die Nacht wich der Dämmerung. Das fahle Licht des jungen Morgens mischte sich mit dem Gelbweiß der Straßenbeleuchtung und dem grellen, pulsierenden Rosarot der porleytischen Aura zu einem unwirklichen, gespensti-schen Farbenspiel. Die Luft war erfüllt von berstenden und krachenden Geräuschen, die

39

von der zuckenden Aura ausgingen. Die Aura selbst wuchs mit jedem Ruck ihres pulsie-renden Rhythmus weiter in die Höhe. Was im Innern des leuchtenden Gebildes vorging, konnte Perry nur undeutlich erkennen. Er sah jedoch, daß ein bitterer Kampf entbrannt war. Die kämpfenden Parteien waren von unterschiedlicher Stärke. Die schwächere droh-te zu unterliegen.

Über den Dächern weiter im Hintergrund schwebten die Fahrzeuge des Sonderkommandos, das von Jen Salik geführt wurde. Unten auf der Parkfläche, die das Zentrum des großen Platzes bildete, standen zwei Gleiter. Eine reglose Gestalt, vom glutenden Licht der strahlenden Kuppel übergössen, lag unmittelbar vor der Grenze der Aura. Eine zweite stand neben einem der beiden Fahrzeuge und winkte mit beiden Armen.

Perry nahm sich Zeit, seine Lage zu analysieren. Es ging um Sekunden; aber er durfte sich jetzt keinen Fehler mehr leisten. Wenn er handelte, mußte er genau wissen, was er tat. Die psionische Ausstrahlung der Kollektiv-Aura bedeutete für ihn kein Problem. Er empfand sie als stetes Hintergrundrauschen - lästig, aber nicht gefährlich. Es war der Sta-tus des Ritters, der ihn schützte. Ihn und den winkenden Mann dort unten, Jen Salik. Der dröhnende Lärm war weitaus schwerer zu ertragen. Er griff direkt nach der Schädelbasis und sandte schmerzhaft Impulse durch das gesamte Nervensystem. Am Rand des Plat-zes waren einige ältere Gebäude haltlos in sich zusammengesunken, Opfer eines erbar-mungslosen Bombardements mit akustischer Energie.

Er drückte den Gleiter nach unten und landete unmittelbar neben Jen Salik. An seinem

Handgelenk schimmerte im Widerschein der verschiedenen Lichtquellen der Ring der Kosmokraten.

„Du kommst im letzten Augenblick“, begrüßte ihn Salik, die Worte hastig hervorsprudelnd. „Ich spüre es, daß die Aura sich in wenigen Minuten auflösen wird.“

Perry antwortete mit einem knappen Nicken. Seite an Seite schritten sie auf die flammende Wand der Aura zu. Perry warf einen kurzen Blick in Richtung des anderen Fahrzeugs und sah eine schwächliche Gestalt, vornübergefallen, reglos wie in der Starre des Todes. Dann fanden sie den, der unmittelbar vor der Wand der Kuppel zu Boden gestürzt war.

„Atlan!“

Ein gellender Schrei des Entsetzens. Perry kniete neben dem Freund nieder. Tastende, zitternde Hände suchten nach Lebenszeichen. Ein Funke der Erleichterung glomm in den Augen des Terraners.

„Er lebt“, stieß Perry mit heiserer Stimme hervor. „Bitte, Jen - bring ihn fort. Die Ärzte müssen sich um ihn kümmern.“

Jen Salik erfüllte die Bitte wortlos. Er rannte zurück und brachte den Gleiter herbei. Gemeinsam schafften sie den bewußtlosen Arkoniden an Bord. Salik glitt in den Pilotensitz. Das Fahrzeug hob ab, schoß in die Höhe und verschwand hinter den Dächern der Häuser.

Perry sah ihm nach. Dankbarkeit erfüllte sein Herz. Er schuldete Dank für die Rettung des Freundes und für die wortlose, selbstverständliche Bereitwilligkeit, mit der Jen Salik auf seine Bitte eingegangen war.

Ob Salik ahnte, was Perry Rhodan in diesem Augenblick durch den Kopf ging? Wenn sich die Katastrophe nicht verhindern ließ, dann blieben zwei Wesen übrig, die für den Fortbestand der Menschheit von überragender Bedeutung waren.

Ein Ritter der Tiefe und der große Arkonide, der den langen Marsch der Menschheit in die Tiefen des Universums fast von Anfang an mitgemacht hatte.

\*

40

Die Welt bestand aus dröhnendem Donner und blendendem Licht. Er war hier, um die Katastrophe zu verhindern. Er trug den Ring der Kosmokraten. Aber niemand hatte ihm gesagt, wie er sich verhalten sollte.

Wie wollte er sich in diesem krachenden, berstenden, blitzenden Chaos bemerkbar machen? Wer achtete auf das Menschlein, das am Fuß der riesigen Aura stand, die sich in-zwischen zu einer Höhe von mehreren hundert Metern aufgebläht hatte?

Er reckte den Arm in die Höhe, daß das seltsame, energetisch-kristalline Material des Ringes im Feuer der Aura glühte und funkelte, und schrie mit aller Macht seiner Lungen:

„Haltet ein! So wollen es die Kosmokraten!“

Etwas Seltsames geschah. Der Ring begann zu sprühen. Er gebärte einen Vorhang aus Licht, einen schimmernden Nebel, der sich rings um Perry Rhodan legte und ihn einhüllte. Einen Atemzug lang stand der Terraner verblüfft und ratlos. Dann begriff er die einzige Bedeutung, die dieser Vorgang haben konnte. Er schritt auf die Aura zu. Als er sie erreichte, bildete sich vor ihm eine Strukturlücke. Das leuchtende Feld, das seinen Ursprung im Ring der Kosmokraten hatte, neutralisierte die energetische Hülle der Aura.

Er trat durch den Riß und gelangte in eine andere, fremdartige Welt.

Milchige Helligkeit umgab ihn. Er fand es mühsam, Gegenstände zu erkennen, die weiter als dreißig Meter entfernt waren. Der mörderische Donner war zu einem grollenden Rumpeln verblaßt. Die intensiven, flackernden Leuchterscheinungen waren

verschwunden. Über ihm, im Zustand der Schwerelosigkeit, bewegten sich Hunderte von porleyti-schen Aktionskörpern in chaotischem Gewimmel. Seine Sichtweite wurde größer, je länger die Augen Gelegenheit hatten, sich an das seltsame, neblige Licht zu gewöhnen.

„Haltet ein!“ schrie er von neuem. „So wollen es die Kosmokraten!“

Die Wirkung war verblüffend. Seine Stimme übertönte das Grollen und Rumpeln ohne Mühe und hallte durch die Weite der riesigen Kuppel, als stünde er allein und ohne jegliche akustische Interferenz inmitten eines Felsendomes. Als das vielfältige Echo seiner Worte verhallte, nahm er überrascht zur Kenntnis, daß er in der Sprache der Mächtigen gesprochen hatte.

Die hastigen, chaotischen Bewegungen der kämpfenden Porleyter wurden langsamer. Aus der Höhe blickten sie zu dem Terraner hinab, dessen Worte die energetischen Wände der Aura zum Klingen gebracht hatten. Der Kampf hörte auf. Einer der Aktionskörper senkte sich aus der Höhe herab auf den Erdboden zu. Acht Augen, zu einem Kreis angeordnet, musterten Perry Rhodan aus einer Distanz von nicht mehr als fünf Metern.

Dann klang eine schrille Stimme auf.

„Er ist ein Ritter der Tiefe. Er trägt den Ring der Kosmokraten!“

Mit einemmal war es totenstill unter der mächtigen Kuppel. Die Porleyter schwebten reglos in der milchigen Helligkeit. Ihre Blicke waren auf den Terraner gerichtet. An der Symbolplakette dessen, der den Warnschrei ausgestoßen hatte, erkannte Perry Lafsater-Koro-Soth, den vormaligen Sprecher der Porleyter. Er sprach zu ihm:

„Ich bin überrascht und enttäuscht. Das stolze und weise Volk der Porleyter führt ein unwürdiges Spektakel auf, das Tausende anderer Lebewesen in Gefahr brachte? Warum?“

Koro machte eine Ungewisse Geste.

„Wir waren Narren“, sagte er.

Mehr nicht. Er hielt es nicht für wichtig, zu bemerken, daß er und seine Anhänger dem Chaos hatten Einhalt gebieten wollen. Daß es Qumran-Fayed-Pogh war, der das Spektakel veranstaltet und die Gefahr heraufbeschworen hatte. Es spielte jetzt keine Rolle mehr. Sie mußten die Verantwortung gemeinsam tragen.

41

„Es ist der Wille der Kosmokraten“, erklärte Rhodan mit fester Stimme, die bis hinauf zum Zenit der Kuppel zu hören war, „daß die Porleyter den Zustand der Verzweiflung überwinden und sich ein neues Ziel suchen, das ihrem Leben Sinn und Richtung verleiht.“

Es überraschte ihn, wie leicht ihm die Worte über die Lippen kamen. Was wußte er von den Wünschen der Kosmokraten? Und doch zweifelte er keinen Augenblick daran, daß seine Erklärung in der Tat den Willen der Mächtigen jenseits der Materiequelle zum Ausdruck brachte.

„Der Wille der Kosmokraten wird geschehen“, antwortete Lafsater-Koro-Soth. „Wie, wünschst du, sollen wir vorgehen?“

Ein Porleyter fragte einen Terraner um Rat! Was vor wenigen Tagen noch völlig unmöglich gewesen wäre, erschien jetzt auf einmal selbstverständlich.

„Die Auseinandersetzung mit den destruktiven Kräften des Universums geht weiter. Seth-Apophis muß befriedet werden. Die Erfahrung, das Wissen und die Weisheit des porleytischen Volkes werden gebraucht. Ich sehe ein Bündnis zwischen den Porleytern und den Rittern der Tiefe und durch sie mit den Völkern der Milchstraße. Den Rittern obliegt es, die Strategie der Auseinandersetzung zu definieren, die Entscheidungen zu tref-

fen. Die Porleyter werden sie dabei unterstützen.“

Er sah sich um. Nichts regte sich. Nirgendwo gab es Anzeichen des Widerspruchs. Der Ring der Kosmokraten hatte sie in seinen Bann geschlagen.

„Die Aura inmitten eines dicht besiedelten Bezirks stellt eine Bedrohung der Sicherheit dar“, fuhr Perry fort. „Sie muß verschwinden. Das ist der erste Schritt. Schaltet die Kardec-Gürtel ab. Dann laßt uns miteinander beraten, welchen Wortlaut und welchen Sinngehalt unser Bündnis haben soll.“

„Wenn das Volk der Porleyter weiterexistieren soll“, sagte Lafsater-Koro-Soth, „dann braucht es einen Ort, an dem es sich niederlassen kann. Wenn wir die Ritter der Tiefe unterstützen sollen, dann müssen wir uns in ihrer Nähe aufhalten. Wo soll das sein?“

Ein Lächeln flog über Perrys Gesicht.

„Die Ritter sind Vagabunden. Ihr Aufenthaltsort ist die Weite des Universums. Es ist unmöglich, ständig in ihrer Nähe zu sein.“ Er wurde unvermittelt ernst. „Die Terraner sind ein junges Volk. In ihrem Ungestüm fällt es ihnen schwer, erlittenes Unrecht so rasch zu vergessen, wie es einer fortgeschritteneren Weisheit wünschenswert erschiene. Terra ist nicht der geeignete Aufenthaltsort für die Porleyter. Sie hätten auf Monate, wenn nicht gar Jahre hinaus mit dem Zorn der Terraner zu kämpfen.“

„Dann laß uns nach Neu-Moragan-Pordh zurückkehren“, sagte Lafsater-Koro-Soth mit plötzlichem Eifer. „Gib uns ein Fahrzeug und erlaube, daß wir uns auf den Fünf Planeten niederlassen.“

Perry nickte.

„So soll es sein“, entschied er.

\*

Ein Gefühl des Triumphs erfüllte Perry Rhodan, als er beobachtete, wie ein Porleyter nach dem ändern seinen Kardec-Schild abschaltete. Das Auftauchen des Ritters der Tiefe, der Anblick des Ringes der Kosmokraten hatten das wüste Treiben des Kampfes beendet und die Porleyter erneut in einen Zustand lethargischer Benommenheit versetzt. Dieser hatte jedoch nichts mit der „Haltung des reservierten Selbst“ zu tun. Sie sahen, hörten und nahmen auf andere Weise wahr, was um sie herum vorging. Der abrupte Umschwung der Lage hatte sie verstört. Sie erkannten die Macht der Kosmokraten an und gehorchten den Anweisungen dessen, der den leuchtenden Ring trug. Aber auf dem Grund ihres Bewußtseins begriffen sie noch nicht zur Gänze, wie ihnen geschah.

42

Die Aura hatte längst aufgehört zu pulsieren. Die milchige Helligkeit im Innern der Kuppel wurde von Minute zu Minute transparenter. Perry war sicher, daß, von außen gesehen, die intensive Leuchtkraft der Aura allmählich nachließ. Das energetische Feld wurde gespeist von der Gesamtheit der Kardec-Gürtel; je weniger Gürtel die Feldhülle stützten, desto geringer war deren Intensität.

Draußen war inzwischen die Sonne über der terranischen Metropole aufgegangen. Perry bemerkte zwei Gestalten, die sich der Aura näherten. Er erkannte Jen Salik und Atlan. Sie kamen aus der Richtung des Gleiters, in dem Perry die vornübergesunkene Silhouette eines Bewußtlosen oder Toten gesehen hatte. Er trat zur Wandung der Aura und schuf mit Hilfe des Feldes, das der Ring der Kosmokraten erzeugte, eine Strukturlücke, durch die die beiden Männer eintreten konnten.

Die Begrüßung zwischen Perry und Atlan war herzlich. Für den Augenblick spielte der Zwiespalt, den die geheimnisvolle Gesil entfacht hatte, keine Rolle. In der Obhut fachkundiger Ärzte hatte der Arkonide die Nachwirkungen des Zusammenstoßes mit

den psioni-schen Kräften der Aura binnen weniger Stunden überwunden.

„Ich sehe, du hast Ordnung geschaffen, Ritter“, bemerkte er mit leisem, freundlichem Spott. „Ich war ein Narr. Ich hätte den Träger des Ringes der Kosmokraten früher zu Hilfe rufen sollen.“

„Du hattest deine Gründe“, wehrte Perry ab. „Sie erschienen logisch und berechtigt. Niemand konnte wissen, daß die Situation sich dermaßen schnell aufheizen würde.“

Atlan deutete mit dem Daumen über die Schulter in Richtung des Gleiters.

„Daran war der dort schuld“, sagte er und beschrieb mit knappen Worten die Rolle, die Sühe Baator im Zusammenhang mit den Ereignissen der vergangenen Nacht gespielt hatte. „Ich weiß nicht, wer er war - was er war. Ein religiöser Fanatiker, ein Narr, ein Wahnsinniger? Auf jeden Fall verfügte er über nahezu mutantische Fähigkeiten. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, die Porleyter dem Nirwana um einen Schritt näher zu bringen, indem er sie in den Selbstmord trieb. Als Lafsater-Koro-Soth den Strukturriß erzeugte und das Chaos in die letzte, abschließende Phase trat, müssen die Psi-Kräfte, die aus dem Innern der Aura hervorquollen, zuviel für seinen überlasteten Verstand gewesen sein. Er ist tot. Die Mediker haben eine vorläufige Diagnose auf Gehirnschlag gestellt.“

„Man wird suchen müssen, ob es in Karakoto noch andere Menschen dieser Art gibt“, sagte Perry ernst. „Mit ihren erstaunlichen Fähigkeiten könnten sie wichtige Aufgaben übernehmen - falls es gelingt, sie von ihrem religiösen Wahn zu befreien.“

„Das mag sein“, meldete sich Jen Salik zu Wort. „Aber für den Augenblick haben wir an-dere Probleme. Die Evakuierten kehren allmählich zurück. Sie bemerken, daß die Aura schwächer wird, und rechnen sich aus, daß sie in spätestens zwei bis drei Stunden völlig zusammenbricht. Sie sind voller Zorn gegenüber den Porleytern. Die Neuigkeit macht die Runde. Aus anderen Stadtteilen kommen Ströme von Neugierigen, die die Absicht haben, ihr Mütchen an den Porleytern zu kühlen.“

„Sind Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden?“ erkundigte sich Perry.

„O ja. Julian Tifflor hat die Lage in der Hand. Der Platz wird vorläufig abgeriegelt. Aber du weißt, was geschehen kann, wenn zehntausend entrüstete und aufgepeitschte Bürger zweihundert Mann Ordnungstruppen gegenüberstehen.“

„Man wird dafür Sorge tragen, daß die Porleyter an einen sicheren Ort gebracht werden“, sagte Perry, „bevor die Menge ihre Disziplin verliert.“

Rings um den Arkoniden und die beiden Terraner drängten sich die Porleyter, die ihre Kardec-Gürtel bereits abgeschaltet hatten. Die Deaktivierung des silbernen Gürtels beraubte sie der Schwerelosigkeit. Sie standen zumeist reglos, die Aktionskörper in der charakteristischen Haltung leicht vornübergebeugt, in Gedanken versunken. Sie bemühten sich, die neue Lage zu begreifen; und in manchen mochte die Erkenntnis dämmern, daß

43

die hervorragende Rolle, die sie im Rahmen der kosmischen Geschehnisse wahrzunehmen sich eingebildet hatten, für immer ausgespielt war. Die Grundfläche der strahlenden Kuppel betrug nicht mehr als sechstausend Quadratmeter. Das Gedränge war beachtlich.

Dann kam der Augenblick, in dem das letzte, verhaltene Flimmern der Aura erlosch. Der Blick ging ungehindert hinaus auf die weite Fläche des vom Licht der frühen Morgensonne überfluteten Platzes. Perry sah Abteilungen der Ordnungstruppe, die an der Peripherie patrouillierten. Die Straßen, die auf den Platz mündeten, füllten sich mit Menschen.

Lafsater-Koro-Soth trat auf ihn zu.

„Die Aura besteht nicht mehr“, sagte er. „Vor wenigen Augenblicken hat Qumran-Fayed-Pogh als letzter seinen Kardec-Gürtel abgeschaltet.“

„Ich danke euch“, sagte Perry. Das Gedränge löste sich allmählich auf, als die Porleyter sich über die Grenze hinaus, die ihnen bisher gesetzt war, in das Gelände des Parks ausbreiteten. „Nun legt die Gürtel ab. Ihr braucht sie nicht mehr.“

Es war ihm von Anfang an schwergefallen, Gesichtsausdrücke der porleytischen Aktionskörper zu deuten. Aber in diesem Augenblick glaubte er, ein spöttisches Lächeln zu erkennen, das sich über Koros Miene ausbreitete.

„Es wird sie niemand mehr brauchen“, sagte der Sprecher der Porleyter.

„Wie meinst du das?“

„Sie sind tot. Die Robotbewußtseine, die die Mechanismen der Kardec-Gürtel steuerten, starben, als sie abgeschaltet wurden. Sie haben den Ring der Kosmokraten gesehen und wußten, daß ihre Aufgabe ein für allemal beendet war.“

Perry Rhodan musterte ihn bestürzt.

„Ist das die Wahrheit?“ fragte er.

„Die absolute Wahrheit“, antwortete Lafsater-Koro-Soth. „Du selbst müßtest es am besten wissen. Der Kardec-Gürtel war als quasiultimate Waffe dazu gedacht, den Fortbestand des Volkes der Porleyter zu gewährleisten. Die Notwendigkeit, unser Volk zu schützen, existiert nicht mehr. Unsere Zeit ist abgelaufen. Als deine Berater, verborgen im Zentrum eines Sternenhaufens, haben wir keine Gefahr mehr zu befürchten. Darum haben die Mikroroboter der Gürtel ihre Tätigkeit für immer eingestellt. Es wird niemand mehr gelingen, auch nur einen einzigen Kardec-Gürtel zu aktivieren.“

\*

Als Perry Rhodan gegen Mittag sein Quartier im Hauptquartier Hanse betrat, hatte er intuitiv das Gefühl, er sei nicht allein. Die Zugänge seiner Unterkunft waren mehrfach gesichert. Aber es gab in seiner Umgebung Männer und Frauen, denen die Zugriffscodes der Sicherheitsvorkehrungen bekannt waren. Er hatte es so eingerichtet, weil er der Ansicht war, daß der Mann nichts taugte, der nicht wenigstens ein halbes Dutzend Freunde besaß, denen er rückhaltlos vertrauen konnte.

Gesil erwartete ihn im Wohnzimmer. Aus ihren Augen loderte finstere Glut. Sie befand sich im Zustand zorniger Erregung. Die ersten Worte spie sie ihm förmlich entgegen:

„Du vernachlässigst mich!“

Er stand noch unter dem Einfluß der Enttäuschung, die er draußen auf dem Platz der Mongolischen Kaiser erlebt hatte. Es war seine Hoffnung gewesen, die porleytischen Kardec-Gürtel dem Arsenal der Kosmischen Hanse einverleiben zu können. Lafsater-Koro-Soths Eröffnung hatte seine Pläne zunichte gemacht. Die Hanse würde nicht in den Genuß der Waffe kommen, die mit gutem Recht als nahezu ultimat bezeichnet werden konnte. Diese Dinge lagen ihm noch im Sinn, und sie belasteten ihn so schwer, daß er der magischen Anziehungskraft, die Gesil sonst auf ihn ausübte, zunächst ohne Mühe widerstehen konnte.

44

„Ich hatte zu tun“, antwortete er sachlich.

„Oh, ich weiß“, ereiferte sie sich. „Perry Rhodan, Ritter der Tiefe, Retter der Menschheit. Ich habe alles über deinen Auftritt auf dem Platz der Mongolischen Kaiser gesehen und gehört. Ich ...“

„Auftritt?“ unterbrach er sie mit bitterer Stimme.

Es wurde ihr klar, daß sie ihn mit Klagen und Vorwürfen nicht erreichte. „Verzeih“, sagte sie. „Es war nicht so gemeint. Ich weiß, daß du die Porleyter gerettet und eine Katastrophe verhindert hast. Aber ich ... ich habe meine eigenen Belange. Ich bin eine Suchende, Perry Rhodan, und auf deine Hilfe angewiesen! Ich ertrage es nicht, wenn du so tust, als sei ich nicht vorhanden.“

Sein Ärger war im Nu verflogen. Er trat auf sie zu, legte ihr die Arme um die Schultern und zog sie an sich.

Seine Gedanken kehrten zurück zu einem Ereignis, das etliche Tage in der Vergangenheit lag. Durch Zufall hatte er herausgefunden, daß Gesil in den Datenspeichern der BASIS nach Informationen suchte, die mit Viren, Virenkombinationen und dergleichen Dingen zu tun hatten. Damals hatte sie ihm - nicht zum ersten Mal - offenbart, daß sie aus Gründen, auf die sie nicht eingehen konnte, den verschollenen Virenforscher Quiupu unbedingt finden müsse. Er hatte ihr versprochen, daß er ihr bei der Suche helfen werde. Inzwischen hatte Gesil offenbar auf eigene Faust nach weiteren Hinweisen geforscht. Waylon Javier hatte ihm über die geheimnisvolle Wolke, der die BASIS bei ihren Flügen durch die Galaxis Norgan-Tur in die Quere gekommen war, kurz berichtet. Im Trubel der Ereignisse war er nicht dazu gekommen, sich mit den ausführlichen, im Archiv gespeicherten Aufzeichnungen zu befassen.

„Srakenduurn“, sagte er nachdenklich.

„Quiupu sprach davon, daß Teile des Viren-Imperiums an verschiedenen und weit voneinander entfernten Orten durch Beauftragte der Kosmokraten rekonstituiert würden“, erklärte Gesil eifrig. „Sobald eine genügend große Anzahl von Teilen vorhanden sei, werde man sie an einen Sammelplatz bringen, wo sie zusammengefügt werden sollen. Srakenduurn ist ein Wort aus der Sprache der Mächtigen. Es bedeutet ‚Sammelplatz‘! Wenn wir Quiupu finden wollen, müssen wir nach Norgan-Tur zurückkehren.“

„Ich habe versprochen, dir bei der Suche nach Quiupu zu helfen“, sagte er. „Mein Versprechen gilt. Vorläufig aber gibt es Wichtigeres zu tun. Ich befasse mich mit dem Virenforscher, sobald das Porleyter-Problem gelöst ist. In der Zwischenzeit bitte ich dich um weiter nichts als ein wenig Verständnis und Geduld.“

Er wollte sie an sich ziehen. Sie aber entwich seinem Griff und stürmte zornig hinaus.

Er sah hinter ihr her - noch lange nachdem die Tür sich geschlossen hatte. Srakenduurn - Sammelplatz - Quiupu, ging es ihm durch den Sinn.

Der Augenblick würde kommen, da er sich darum kümmern mußte.

\*

2009 Porleyter waren vor einer riesigen aufgebrachten Menschenmenge durch eine Blitzaktion in Sicherheit gebracht worden. Sie befanden sich im Hauptquartier Hanse, während auf dem Raumhafen Terrania ein Großraumschiff für den Flug nach M 3 bereitgestellt wurde.

Die Verhandlungen über das Bündnis zwischen Porleytern und den Völkern der Milchstraße, die durch zwei Ritter der Tiefe repräsentiert wurden, waren zufriedenstellend verlaufen. Von jetzt an stand den Rittern das porleytische Wissen zur Verfügung. Die Klausel, wonach bei jeder Anfrage „need to know“ nachgewiesen werden und ein Zusammenhang mit der Befriedung der fremden Superintelligenz Seth-Apophis erkennbar sein müsse, war

45

weiter nichts als eine Floskel - darüber waren Perry Rhodan und Lafsater-Koro-Soth sich im klaren. Koro versah von neuem das Amt des Sprechers seines Volkes. Qumran-



Fayed-Pogh hatte seine Vorgehensweise als eine Verwirrung des Geistes bezeichnet und in Gegenwart aller Porleyter Abbitte geleistet.

Der Text des Bündnisses wurde positronisch gespeichert. Lafsater-Koro-Soth erhielt drei Datenträger mit identischem Wortlaut, die er den Computern der Fünf-Planeten-Anlage anzuvertrauen gedachte. Der Abschied vollzog sich in sachlicher Atmosphäre. Porleyter und Terraner waren infolge der turbulenten Ereignisse der vergangenen Tage einander nähergekommen. Freunde waren sie noch lange nicht. Der Transport zum Raumhafen wurde per Transmitter vorgenommen, damit die aufgebrachten Menschen, die sich hier und dort in der Stadt gesammelt hatten, keine Chance erhielten, den unbeliebten Fremden zu guter Letzt doch noch an den Kragen zu gehen.

Die Einschiffung ging rasch und reibungslos vonstatten. Zum Schluß stand nur noch Lafsater-Koro-Soth am Fuß des Energiestegs, der zur untersten Sektorschleuse hinaufführte.

„Unsere Begegnung hätte friedlicher und erfreulicher ablaufen können“, sagte er. „Es ist unsere Schuld, daß es nicht so kam. Wir waren diejenigen, deren Verstand sich getrübt hatte. Anstatt euch für die Befreiung aus den Gefängnissen zu danken, in die uns der eigene Hochmut gesperrt hatte, versuchten wir, euch unseren Willen aufzuzwingen. Ich hoffe, es kommt die Zeit, da ihr bereit sein werdet, uns zu verzeihen.“

„Sprich nicht vorn Verzeihen“, antwortete Perry lächelnd. „Verständnis, nicht Verzeihung ist, was der eine vom anderen erwarten sollte. Wir sind alle unvollkommen. Wir alle machen Fehler. Wichtig an dieser Episode ist allein, daß das Volk der Porleyter aus der Versenkung aufgetaucht ist. Die Kräfte der Ordnung brauchen euer Wissen, wenn sie den Mächten der Destruktion widerstehen wollen. Wir alle stehen zusammen in diesem Kampf. Ein einzelnes Mißverständnis darf uns nicht auseinanderreißen.“

Da geschah etwas Seltsames. Der Porleyter streckte die mit scherenförmigen Greifwerkzeugen bewehrte Hand aus. Es war eine Geste, die er den Terranern abgeschaut hatte. Sie war für ihn völlig unnatürlich. Er vollzog sie, um sein Einverständnis mit Perrys Worten auszudrücken.

„Ich danke dir“, sagte er feierlich.

Perry ergriff die dargebotene Hand und schüttelte sie nach, der Weise der Erdenmenschen. Lafsater-Koro-Soth wandte sich ab und glitt den Energiesteg hinauf. Das große Raumschiff startete wenige Minuten später. Perry sah ihm nach, bis es im fahlen Blau des spätwinterlichen Himmels verschwand.

Nachdenklich kehrte er zum Hauptquartier Hanse zurück - nicht per Transmitter, sondern an Bord eines Gleiters, der ihn durch die Straßen der großen Stadt trug. Eine Episode war abgeschlossen. Die Gefahr, daß die Porleyter durch unberechenbares Vorgehen die Auseinandersetzung mit Seth-Apophis nachteilig belasteten, war gebannt. Die Menschheit, die Völker der Milchstraße hatten eine Belastungsprobe überstanden, die ins Auge hätte gehen können. Auf die Art und Weise, wie sie sich dabei verhalten hatten, durften sie stolz sein. Die Zeiten, da man auf jede Bedrohung mit der Waffe in der Hand reagierte, waren endgültig vorüber.

Was jetzt?

Es warteten auf die, die im Auftrag der Kosmokraten die Auseinandersetzung mit den destruktiven Mächten führten, Hunderte von Aufgaben. Der Frostrubin mußte entschärft werden. Es galt, Quiupu wiederzufinden - nicht, weil Gesil nach ihm verlangte, sondern weil die Liga Freier Terraner und die Kosmische Hanse in Erfahrung bringen mußten, was es mit dem Viren-Imperium auf sich hatte. Die Ritter der Tiefe waren nicht unmittelbar mit der Beantwortung dieser Fragen beauftragt; aber Perry Rhodan sah die

drei Ultimativen Fragen als einen monolithischen Komplex, über den er sich Klarheit zu verschaffen wünschte.

Das Fahrzeug glitt aus einer Seitenstraße hervor und verlangsamte die Fahrt, um sich in den strömenden Verkehr eines der Hauptdurchfahrtswege einzuschleusen. Perry warf einen Blick zur Seite und entdeckte an einer Häuserwand ein von der Witterung halb zerfressenes Plakat. Mit Mühe entzifferte er die Worte:

ISOLATION IST SICHERHEIT

sagt Weidenburn

Er lächelte müde. Da war noch eine Aufgabe. Sie mußten herausfinden, was es mit die-sem Weidenburn auf sich hatte, dem Anhänger in immer größerer Zahl zuströmten.

Es folgten ein paar ereignislose Tage. Das Machtgefüge der Liga Freier Terraner, der Kosmischen Hanse und der GAVÖK begann, sich von dem porleytischen Schock zu erholen. Allmählich gerieten die Dinge wieder ins richtige Gleis. Die Porleyter hatten, kurz bevor sie in den Sternhaufen M 3 eindringen, eine letzte Grußbotschaft gesandt. Man nahm an, daß sie inzwischen sicher auf den fünf Planeten von Neu-Moragan-Pordh gelandet waren.

Den Versuch, den kosmischen Felsbrocken, der im Vorfeld des Frostrubins aufgelesen worden war und eindeutig aus der Galaxis M 82 stammte, zu analysieren, hatte man aus Mangel an Fortschritt abgebrochen. Der Stein wahrte sein Geheimnis. Man nannte ihn den „Steinernen Boten“, aber welches seine Botschaft war, hatte sich selbst mit den fortschrittensten Analysemethoden nicht ergründen lassen.

An diesem Nachmittag befand sich Perry Rhodan in der Kommandozentrale des Hauptquartiers, weil er mit Reginald Bull ein paar administrative Dinge zu besprechen hatte. Es begleitete ihn Jen Salik. Sie waren im Begriff, sich in einen der angrenzenden Konferenzräume zurückzuziehen, als mit charakteristisch blökender Stimme jener Alarm ansprach, den Perry eigens für die Funkverbindung mit der im Vorfeld des Frostrubins stehenden PRÄSIDENT unter dem Kommando Tanwalzens hatte installieren lassen.

Mit drei, vier weiten Schritten stand Perry vor dem Empfänger. Das Gerät produzierte rauschende und knackende Geräusche. Dann war Tanwalzens Stimme zu hören, hohl und hallend, als käme sie durch ein endlos langes Rohr, fast bis zur Unkenntlichkeit verzerrt:

„Raumschiffe! Unglaublich viele Raumschiffe! Mehr, als wir jemals zuvor gesehen haben!“

Mehr sagte er nicht. Trotz der schlechten Übertragung war seiner Stimme die Erregung anzumerken. Perry richtete sich auf, als der Empfänger sich selbsttätig ausschaltete. Inzwischen waren Jen Salik und Reginald Bull ihm nachgekommen.

„Da hat Seth-Apophis die Hände im Spiel“, sagte Salik.

Perrys Blick kehrte aus weiter Ferne zurück.

„Oder ein anderer“, meinte er plötzlich.

Ein Grinsen erschien plötzlich auf seinem Gesicht. Es war typisch - oder etwa nicht? Kaum war die jüngste Krise bewältigt, da meldete sich schon die nächste.

Für den, der ins Geschäft der kosmischen Mächte einstieg, gab es keine Ruhe.

ENDE